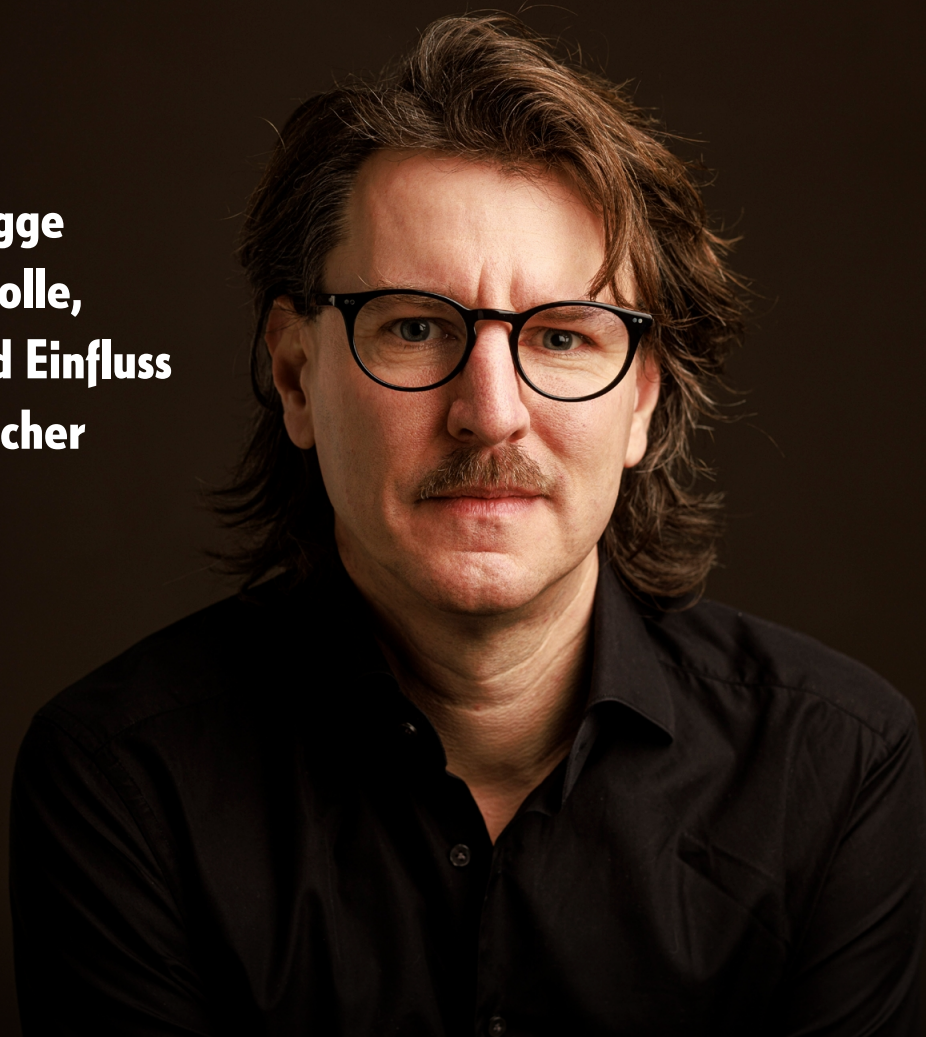


OSI-ZEITUNG

DAS MAGAZIN AM OTTO-SUHR-INSTITUT

OSI-ZEITUNG 32. AUSGABE - SOMMERSEMESTER 2026

**Daniel Mügge
über Kontrolle,
Nutzen und Einfluss
von künstlicher
Intelligenz**



MACHT. KI. DEMOKRATIE?

SÜDAFRIKA

Innenminister
aus Dahlem

DEBATTE

Wenn die KI
entscheidet

KULTURZENTRUM

Tokyo Ecke
Clayallee

REDAKTIONSLEITUNG UND HERAUSGEBER DER OSI-ZEITUNG.

CHRISTHARD LÄPPLÉ SIMON SCHUSTER FINN POHST CHRISTINE KOLMAR MATTHIAS TANG FRANKA WEISS CHRISTIAN WALTHER



Keine KI, aber Photoshop: Christhard Läßple, langjähriger ZDF-Kulturreporter, ist Neuzugang bei den Mentoren/Herausgebern der OSI-ZEITUNG. Nur zum Fototermin war er verhindert: Urlaubstage auf Hiddensee. Wir haben ihn per Fotomontage ergänzt.

© Ousama Zekry, Jakob Rebelein, Bildmontage: Simon Schuster

Cui bono? Wem dient KI?

Kaum eine Technologie wird derzeit so gehypt wie die künstliche Intelligenz. Zwischen milliardenschweren Investitionen, wirtschaftlichen Erwartungen und politischen Zukunftsversprechen erwächst jedoch Skepsis. Wer kontrolliert, steuert und verdient hier und wem nützt KI vor allem.

Die Beiträge unseres Titelthemas nähern sich dieser Frage aus unterschiedlichen Perspektiven. Das neue Buch von OSIner Daniel Mügge blickt hinter den KI-Boom. Im Interview mahnt er, dass es bei künstlicher Intelligenz längst nicht nur um Innovation geht, sondern um Macht, Eigentum, Einfluss und die Kontrolle über Daten, Infrastruktur und Märkte. Wir schildern, wie Algorithmen Wahlkämpfe verändern, politische Kommunikation beschleunigen und damit neue Möglichkeiten – und neue Risiken für die Demokratie schaffen. Mit Herausgeber, Chefredakteur und Verification Officer von Tagesspiegel, MAZ und dpa sprechen wir darüber, welche Rolle dem Journalismus in einer Welt zukommt, in der Maschinen täuschend echte Inhalte erzeugen können und Wahrheit zunehmend unter Druck gerät. Der erste umfassende Aufschlag zur KI-Regulierung, der EU AI-Act, kommt aus Europa. Die Europa-Abgeordnete Bischoff, ARD-Korrespondent Feld und der Leiter Government Affairs in Deutschland und Österreich bei Microsoft, Baums, erläutern ihre Sicht: Kann der AI-Act Grundrechte schützen, ohne Innovation abzuwürgen? Und schließlich richtet sich der Blick auf die eigene Disziplin: Unter anderem erläutert Thomas Rixen, was künstliche Intelligenz bedeutet für Politikwissenschaft und die Berufsperspektiven einer Generation, die mit KI arbeitet – aber nicht von ihr ersetzt werden will?

Gründe genug zu Streit im Debatten-Ressort. Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks wurde im Mittelalter als »schwarze Kunst« verteufelt. Die schwarze Farbe galt als »Pakt mit dem Teufel«. Bücher würden Irrtümer verbreiten und das Volk manipulieren. Und heute, wo KI längst Realität in Journalismus und Politik ist. Ist sie ein neuer Pakt mit dem Teufel oder Menschheitsfortschritt?

Einer, der KI in der Migrationspolitik einsetzt, ist der Innenminister von Südafrika, Leon Schreiber. Der Liberale kämpft mit Hightech gegen Korruption und illegale Einwanderung. Schreiber, der am OSI promoviert wurde, ist damit sehr erfolgreich. Finn Pohst hat sich wochenlang an ihn herangerobbt. Und fünf Fragen nach Wien geschickt, wo Jenny Bisping von der International Finance Corporation sie mailwendend beantwortet hat. Judith Wicke ist unterdessen nach Tempelhof gefahren, um den Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes zu treffen: Joachim Rock.

Welche Rolle spielen Bibliotheken im Zeitalter von Digitalisierung und künstlicher Intelligenz? Dieser Frage gehen wir in der Rubrik Campus nach. Und in den OSI-Meldungen geht es unter anderem um die Anwesenheitspflicht und die OSI-Mensa.

Unsere Kulturtipps rings ums OSI führen diesmal ins weitgehend verwaiste frühere Ethnologische Museum und – gleich um die Ecke an der Clayallee – ins Deutsch-Japanische Zentrum, ein Haus, in dem einst US-Unteroffiziere feierten.

▶ INTRO 2

MACHT. KI. DEMOKRATIE?

- Wem nützt künstliche Intelligenz wirklich?** **5**
 Ein Gespräch mit Daniel Mügge über Macht, Monopole und trügerische Hoffnungen
VON JAKOB REBELEIN UND SIMON SCHUSTER
- Wenn Algorithmen Wahlkampf machen** **9**
 KI und das politische Geschäft
VON KIRA-VICTORIA BRAUN
- Künstliche Intelligenz im Journalismus** **12**
 Die Branche ist gefordert von außen und im Inneren
VON ALICIA KÜHN, ILIA LOMBARD UND CHRISTINE KOLMAR
- Europas Balanceakt zwischen Sicherheit und Wettbewerb** **15**
 Die EU KI-Verordnung und ihre offenen Fragen
VON AHMAD ALKHALED UND SIMON SCHUSTER
- Politische Expertise im KI-Zeitalter** **18**
 Warum KI die Politikwissenschaft verändert – aber nicht ersetzt
VON KARIM ADRA UND BOHDAN KARATZAS

OSI-LEUTE

- Looking for Mr. Schreiber** **22**
 Südafrikas Innenminister hat am OSI promoviert –
 Geschichte eines Interviews, das nicht zustande kam
VON FINN POHST
- »Zeigen, was für einen Impact wir haben«** **26**
 Jenny Bisping kommuniziert in Wien für die International Finance Corporation
VON FINN POHST
- Der Ober-Paritäter** **30**
 Am OSI schob er Schichten im Roten Café – heute führt Joachim Rock die
 Geschäfte des Paritätischen Wohlfahrtsverbands
VON JUDITH WICKE

DEBATTE

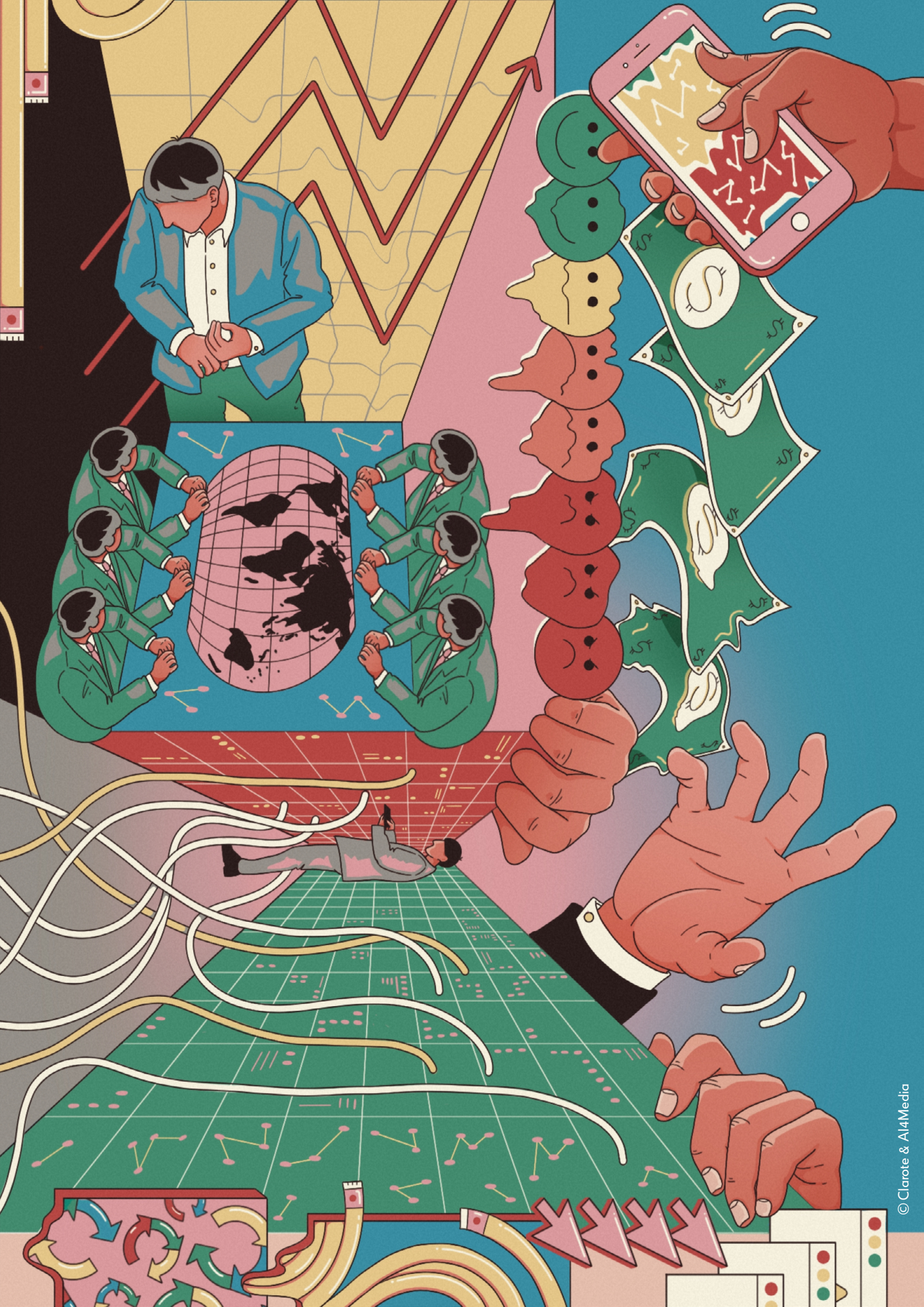
Das Versprechen <i>VON LAURA BONGARDT</i>	34
Pro KI <i>VON LAURA BONGARDT</i>	36
Kontra KI <i>VON MORITZ VOOS</i>	37
Werden wir von künstlicher Intelligenz ersetzt? <i>VON LAURA BONGARDT</i>	38
Soll das jetzt besser KI entscheiden? <i>VON MORITZ VOOS</i>	41

CAMPUS

Pandemie, KI und Co. – die Bibliothek im Wandel <i>VON MILENA AGUILAR KRALISCH</i>	44
Neues aus dem OSI <i>VON MAYUMI SALAZAR</i>	46

KULTUR & CO

Ein Hauch von Tokyo an der Clayallee Das Japanisch-Deutsche Zentrum Berlin in Dahlem <i>VON MILENA AGUILAR KRALISCH</i>	50
Literatur ohne Buchrücken Die Ausstellung <i>ErzählStoff</i> im früheren Ethnologischen Museum <i>VON NINA DRESEMANN</i>	52



Wem nützt künstliche Intelligenz wirklich?

Ein Gespräch mit Daniel Mügge über Macht, Monopole und trügerische Hoffnungen

VON JAKOB REBELEIN UND SIMON SCHUSTER

Künstliche Intelligenz gilt als Technologie der Zukunft und Hoffnungsträger für wirtschaftliches Wachstum. Auch die deutsche Bundesregierung setzt auf KI als Motor des Aufschwungs und begrüßt jegliche Investitionen in diesen Sektor, beispielsweise des US-Giganten Google. Zehn Prozent des Wirtschaftsvolumens sollen künftig durch KI generiert werden. Zugleich wächst das Bewusstsein über die komplexen Machtstrukturen, die künstliche Intelligenz umgeben. So warnt das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung vor der starken Konzentration von Marktmacht bei wenigen großen Technologieunternehmen.

Auch Papst Leo XIV warnte unlängst in seiner Enzyklika Magnifica Humanitas vor einer Konzentration von Daten, Rechenleistung und Algorithmen bei wenigen Unternehmen oder Staaten. Es drohten neue Formen von Ungleichheit, Abhängigkeit und Manipulation. Technologie müsse dem Gemeinwohl dienen und demokratischer Kontrolle unterliegen. Die geopolitischen Gefahren von technologischen Abhängigkeiten wurden jüngst exemplarisch verdeutlicht, als die US-Regierung vorübergehend den Zugriff auf das neueste KI-Modell des US-Konzerns Anthropic für ausländische Nutzer:innen sperrte.

Über die Machtstrukturen hinter künstlicher Intelligenz forscht Daniel Mügge, Professor an der Universität Amsterdam. Gemeinsam mit Regine Paul and Vali Stan veröffentlichte er 2026 das Buch »The AI Matrix: Profits, Power, Politics.« Wir haben mit ihm über seine Erkenntnisse gesprochen.

Eine der Hauptaussagen ihres kürzlich erschienenen Buches »The AI Matrix« kann man so zusammenfassen: Die Frage sollte nicht sein, wie mächtig KI wird, sondern wem sie nützt und wer sie kontrolliert. Wem nützt sie also?

Allgemein werden KI-Technologien größtenteils von privaten Firmen für potentielle Kunden entwickelt. Gruppen, die KI zwar ganz gut gebrauchen könnten, aber nicht dafür bezahlen können, sind kein interessanter Markt. Es gibt also eine große Diskrepanz zwischen »Wem könnte KI nutzen« und »Wem wird sie de facto nutzen«.

KI kann zwar Sachen produzieren oder Produktivität steigern. Zum Beispiel im Feld der Robotik, in den Fabriken von Volkswagen oder Siemens. Sie kann aber auch dazu genutzt werden, Konsumentenverhalten besser vorherzusagen, interessant für Werbefirmen wie Meta. Dort wird zwar Geld generiert, jedoch macht das die Gesellschaft nicht glücklicher. Das Geld bleibt bei denjenigen, die KI entwickeln, kontrollieren und besitzen, also in den Händen weniger.

Von einem Wettbewerb im klassischen ökonomischen Sinn kann keine Rede sein. Die infrastrukturellen Verwurzelungen von US-amerikanischen Unternehmen wie Microsoft oder Google sind so tief, dass neue Wettbewerber keine Chance haben.

Auch Regierungen rund um die Welt ziehen Nutzen aus KI. Ein relativ klares Muster dabei ist, die eigenen Bürgerinnen und Bürger zu überwachen und zu kontrollieren.



Daniel Mügge ist Professor für Politische Arithmetik an der Universität Amsterdam, wo er sich mit den politischen Dynamiken hinter Politikfeldern wie der Bankenregulierung oder der makroökonomischen Statistik beschäftigt. Er setzt sich auch mit den politischen und geoökonomischen Kräftefeldern rund um KI auseinander. Bevor er zum Masterstudium in die Niederlande zog, studierte er von 1997 bis 2000 am OSI Politikwissenschaft.

Das wird in China im großen Stil angewandt. Aber auch anderswo sehen wir, dass digitale Kommunikation und der öffentliche Raum mit KI sehr umfassend gemonitort werden. Das ist, solange uns an individueller Freiheit und Demokratie gelegen ist, eine besorgniserregende Dynamik.

Kann Europa KI demokratisch und gemeinwohlorientiert gestalten und gleichzeitig mit den Entwicklungen in den USA und China mithalten?

Bei bestimmten Arten von besonders weit entwickelten Technologien haben China und die USA in der Tat einen Vorsprung. Den werden wir so schnell nicht einholen. Sollte dies in Europa das Ziel sein, wird das in dem Stil nicht möglich sein, wenn wir an bestimmten Werten festhalten.

Das hat unter anderem mit den Arbeits- und Produktionsbedingungen von solchen Systemen zu tun. In China arbeiten die Menschen unter schlechten Konditionen, es gibt wenig datenschutzrechtliche Restriktionen. Ich sehe weder, dass das bei uns passiert, noch glaube ich, dass es das Ziel sein sollte. Man müsste eher aus einer gesellschaftlichen, ökonomischen, nachhaltigen Perspektive fragen, welche Applikationen wirklich einen Mehrwert bringen.

KI in der Robotik kann beispielsweise der relativ teuren europäischen Industrie helfen, auch auf anderen Märkten wettbewerbsfähig zu bleiben. Das wäre viel interessanter als die Frage, ob ein europäisches oder ein chinesisches Large Language Model besser arbeitet.

Europa ist, was KI angeht, stark angewiesen auf Serverinfrastruktur und Software aus den USA. Wie kann die EU aus diesen Abhängigkeiten ausbrechen?

Leider gibt es keinen Knopf, den man einfach drücken kann, um sich schlagartig technologisch von Amerika loszulösen. Ein guter erster Schritt wäre es, zeitnah die Abhängigkeiten zu sortieren und zu schauen, welche davon für uns am kritischsten sind. Dann sollte man einzelne Bausteine des infrastrukturellen Turms Schritt für Schritt ersetzen.

Die Reaktion der US-Administration auf solche Unabhängigkeitsbestrebungen ist jedoch sehr schwer abschätzbar. Da wir auch militärisch stark transatlantisch abhängig sind, hat die Trump-Regierung da durchaus Hebel, die sie gegen Europas Bemühungen nach mehr technologischer Souveränität einsetzen könnte.

Auch durch viele kleine Schritte, wie z. B. den individuellen Umstieg von amerikanischer auf europäische Software, kommen wir dem Ziel der Unabhängigkeit näher. Das Bewusstsein dafür wächst – hier gilt es weiter aufzuklären.

Die Bundesregierung investiert gerade Milliarden in KI, um Deutschland souveräner zu machen und die wirtschaftliche Flaute zu beenden. Was ist dran an den Wachstumsversprechen durch KI und welche Gefahren kann das bergen?

Gerade bei der Erzählung von KI als Wohlstandsmotor bin ich skeptisch. Erstens frage ich mich, wie viel extra Wohlstand überhaupt produziert werden kann, zweitens, bei wem dieser am Ende landet. Wenn 5 % der Bevölkerung extrem reich werden, die große Masse aber vom Mehrwert nichts abbekommt, bringt uns das gesellschaftlich nicht weiter. Weltweit sieht es gerade nicht nach gerechter Umverteilung der KI-Gewinne aus.

Ich fürchte, das Festklammern an diesen Wachstumsnarrativen hängt damit zusammen, dass man sich nicht traut, gesellschaftlich radikaler zu denken und hofft, die Technik würde es schon richten. Das Heilsversprechen von KI halte ich für ein Pflaster auf die politische Ideenlosigkeit.

Meiner Ansicht nach sollte die Politik klar unterscheiden zwischen gesellschaftlich nützlicher Digitalisierung mit KI und Anwendungen ohne Mehrwert, die man problemlos dem Privatsektor überlassen kann. Dabei dürfen wir uns nicht verrückt machen lassen von Technikhypes. Das Ziel sollte nicht sein, bis 2040 eine KI-Supermacht zu werden, sondern gesellschaftliche Probleme anzugehen – dafür kann KI teilweise ein Werkzeug sein, aber sie ist kein Selbstzweck.





Wenn Algorithmen Wahlkampf machen

KI und das politische Geschäft

VON KIRA-VICTORIA BRAUN

Reden, Texte, Flyer geschrieben im Minutentakt, ein Video, ein Post, dessen Wirkung eine Maschine analysiert: Künstliche Intelligenz ist im politischen Alltag längst angekommen. Sie verschafft den politischen Akteuren enorme Arbeitserleichterung, Schnelligkeit und hohen Wirkungsgrad. Für die Bürger hat das aber auch Risiken.

Denn die Empfehlungssysteme der großen Plattformen sortieren die auf TikTok, Instagram, YouTube und X angespülten Botschaften danach, was Aufmerksamkeit und Aufregung verspricht – und prägen damit das politische Meinungsbild vor allem der Hauptnutzer dieser Kanäle: der jungen Generation.

Verändert KI in Politik und insbesondere im Wahlkampf also grundlegend die demokratische Meinungsbildung?

Die Forschung zur Wirkung von KI in politischer Arbeit und Wahlkampf ist in den letzten zwei bis drei Jahren stark gestiegen. Nach einer Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung aus 2024 informierten sich zu diesem Zeitpunkt schon 67% der Deutschen online über Nachrichten und Politik. Deepfakes, also KI-generierte Bilder und Videos, verunsichern die Bürger:innen zunehmend. Eine Studie der Cornell University von Mai 2026 deutet darauf hin, dass die primäre Bedrohung durch Deepfakes aber nicht nur Täuschung sein kann, sondern dass das Vertrauen in die Authentizität politischer Kommunikation insgesamt untergraben wird. Eine Bertelsmann-Studie, ausgeführt von der Uni Potsdam vor der Bundestagswahl 2025, kommt zu dem Schluss: »Die Algorithmen sozialer Plattformen beeinflussen maßgeblich, welche politischen Inhalte sichtbar werden – und gestalten damit politische Realität. Die Integrität zukünftiger Wahlkämpfe wird in erheblichem Maße durch die Algorithmen der Tech-Konzerne und deren technische Umsetzungen geprägt, die auf digitalen Plattformen bei der Distribution und Kuratation politischer Inhalte angewendet werden.«

Federico Salvati, wissenschaftlicher Mitarbeiter für Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen am OSI, bezeichnet KI als die »nächste Stufe« der Desinformation. Er vergleicht die heutige Entwicklung durch KI mit früheren Kommunikationsumbrüchen wie dem Buchdruck oder dem Internet. Zwar seien gezielte algorithmische Ansprachen und Desinformation im Netz nicht neu, weshalb viele Menschen bereits wissen, dass Online-Inhalte nicht immer verlässlich sind. Jedoch verändert sich die Skala, in welcher Quantität solche Inhalte produziert werden können. Während bis vor wenigen Jahren noch reale Menschen Desinformationen produziert haben, könnten KI-Systeme heute in kurzer Zeit gezielt tausende Varianten erzeugen.



© privat

Federico Salvati arbeitet am Otto-Suhr-Institut im Bereich Internationale Beziehungen und lehrt dort aktuell unter anderem zu »Artificial Intelligence Governance and International Politics«. Zuvor war er in der Friedensförderung und außenpolitischen Beratung tätig; seine Forschung drehte sich um Autokratie, liberale Werte und internationale Diplomatie.

Inhalte, die nicht provozieren, sind algorithmisch im Nachteil

Für den OSianer Orkan Özdemir, SPD-Abgeordneter im Berliner Abgeordnetenhaus, ist KI im politischen Alltag zunächst ein enormer Zeitgewinn. Früher arbeiteten er und sein Team während Haushalts- und Koalitionsverhandlungen oft bis spät in die Nacht. Heute ist das dank eines etwa vierfachen Produktivitätsgewinns anders. Zugleich sieht er in KI das »Schlachtfeld der Demokratie im 21. Jahrhundert«. Man werde nicht an der Technologie vorbeikommen, und dürfe das Feld nicht denjenigen überlassen, die es bereits strategisch nutzen. Laut der Konrad-Adenauer-Stiftung erhielten KI-generierte Beiträge im Median z. B. mehr als doppelt so viele Likes wie andere Inhalte.

© Matthias Ballmann & Michael Weber



Orkan Özdemir ist SPD-Abgeordneter im Berliner Abgeordnetenhaus. Geboren und aufgewachsen in Schöneberg, arbeitet er politisch vor allem zu Antidiskriminierung, Strategien gegen Rechts und Integration. Von 2008 bis 2012 studierte er Politikwissenschaft am Otto-Suhr-Institut.

Özdemir sieht links-grüne Inhalte, die nicht provozieren, algorithmisch im Nachteil. Auch die Reichweite der Linken funktioniere aus seiner Sicht nur dann, wenn sie vom Algorithmus nicht als progressive Politik, sondern als staatskritische Konfrontation gelesen wird. Bei Deepfakes würden Akteure aus dem rechten Spektrum gezielt die Zeit zwischen Veröffentlichung, Prüfung und möglicher Löschung von Desinformation nutzen. Wenn Inhalte entfernt würden, hätten sie durch algorithmische Verbreitung oft schon Reichweite und politische Wirkung entfaltet.

Um der riskanten Wirkung von Algorithmen auf die politische Meinungsbildung etwas entgegen zu setzen, plädiert Susanna Karademirci, für mehr Medienkompetenz. Sie ist derzeit Lehrbeauftragte am OSI und Mitgründerin von VoteRookie, einer Initiative, die jungen Menschen digital mehr Zugang zur Politik ermöglicht.

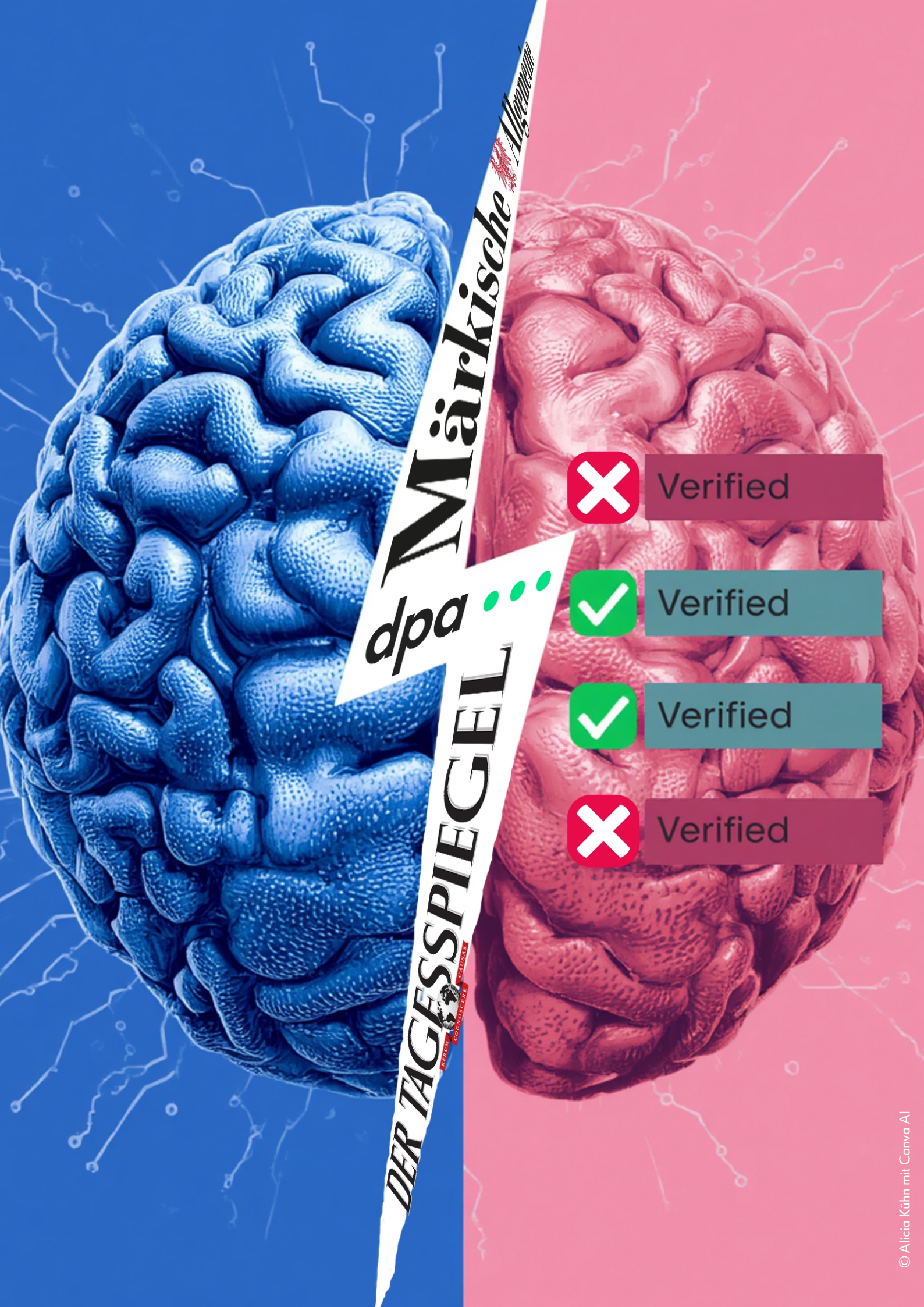
Oft bleibe durch den schnellen Medienkonsum der Moment aus, in dem man die Wahrheit eines Beitrags hinterfrage. Wichtig sei es deshalb, dass Menschen lernten, KI-generierte Inhalte einzuordnen, Quellen zu prüfen und Systeme kritisch zu betrachten. Dem könne man durch allgemeine Schulungen, Weiterbildung und besondere Kurse an Universitäten entgegenwirken.

Karademirci verweist darauf, dass viele Demokratie-Initiativen von ehrenamtlichem Engagement leben. Sie appelliert deshalb: »Es ist besser, sich weniger zu beschweren und mehr zu engagieren und zu hoffen, dass was dabei rumkommt.«



© privat

Susanna Karademirci ist Mitgründerin von VoteRookie, einer Plattform, die junge Menschen spielerisch für Demokratie und Beteiligung gewinnen will. An der FU Berlin gibt sie derzeit das Seminar »Demokratie im KI-Zeitalter: Digitale Tools für Politik und Bürgerbeteiligung«. Sie ist außerdem digitale Produktmanagerin bei einer Kommunikationsagentur.



dpa Märkische Allgemeine

DER TAGESSPIEGEL



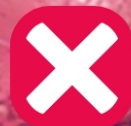
Verified



Verified



Verified



Verified

Künstliche Intelligenz im Journalismus

Die Branche ist gefordert im Inneren und von außen

VON ALICIA KÜHN, ILIA LOMBARD UND CHRISTINE KOLMAR

Die Debatte um künstliche Intelligenz im Journalismus hat eine neue Eskalationsstufe erreicht. Während Verlage KI längst für Recherche, Übersetzungen oder das Schreiben standardisierter Meldungen nutzen – getrieben von Kostendruck, Personalmangel und dem Wunsch nach mehr Geschwindigkeit –, sorgt ihr Einsatz bei journalistischen Kernaufgaben zunehmend für Streit.

Jüngst wurde der ehemalige Herausgeber und Chefredakteur des Tagesspiegels, Stephan-Andreas Casdorff, freigestellt, nachdem bekannt wurde, dass er als Editor-at-Large KI zum Schreiben von Kommentaren eingesetzt hatte, ohne dies zu kennzeichnen. Zuvor hatte bereits die FAZ in einem anderen Fall einen politisch brisanten Artikel aus dem Blatt genommen, weil er mithilfe von KI entstanden war. Für die einen ist das ein Tabubruch, für die anderen lediglich die konsequente Anpassung an eine technologische Realität, die sich kaum noch aufhalten lässt.

Die zentrale Frage liegt nun darin, ob KI nur ein Werkzeug bleibt oder zunehmend Aufgaben übernimmt, die bisher als genuin journalistisch galten – etwa Analyse, Einordnung und Meinungsbildung.

Wir haben dazu unter anderem mit Lorenz Maroldt, Herausgeber des Tagesspiegels gesprochen – noch vor Bekanntwerden der Casdorff-Kontroverse. Seine Äußerungen sind daher allgemein zu betrachten und nicht spezifisch in Bezug auf diesen Fall.

Maroldt erklärt, dass KI in ›seinem‹ Blatt schon seit Längerem zum Alltag gehöre, sei es für



© Stephan Röhl

Lorenz Maroldt schloss sein Studium am OSI 1989 als Diplom-Politologe ab. Danach arbeitete er zunächst bei verschiedenen Zeitungen wie »Der Morgen« und »Neue Zeit«, bevor er 1994 beim Tagesspiegel im Ressort Politik anfang. 2014 wurde er Co-Chefredakteur und entwickelte den mehrfach preisgekrönten Newsletter »Tagesspiegel Checkpoint«. Seit 2025 ist Maroldt Herausgeber des Tagesspiegel.

Titelvorschläge, Datenauswertungen, Zusammenfassungen oder auch bei der Recherche. Hier mache die KI häufig Fehler. Journalisten überprüften die Recherchen grundsätzlich. Sofern kein kreativer Geist bei redaktionellen Arbeiten gefordert sei, könne die KI aber einspringen und Journalisten entlasten beziehungsweise auch eine Kostenersparnis darstellen.

Alles in allem plädiert Maroldt dafür, dass KI-unterstützte Beiträge immer markiert und am Ende vom Menschen kontrolliert werden müssen. Auf ein Ende von KI zu hoffen, sei ein Fehler. Vielmehr sollte man die Chancen, die sie bietet, erkennen und nutzen.



Unmittelbar nach seinem Studium am OSI begann Henry Lohmar 1997 ein Volontariat bei der MAZ. Ein Jahr später wurde er in die Politikredaktion übernommen. Von 2011 bis 2013 war er Politikchef, später Newsdesk-Chef und stellvertretender Chefredakteur. Seit Oktober 2019 ist Lohmar nun Chefredakteur der MAZ.

Die Glaubwürdigkeit ist entscheidend

Auch die Märkische Allgemeine Zeitung (MAZ) mit Sitz in Potsdam nutzt KI bereits zum Transkribieren oder Zusammenfassen von Inhalten. Jetzt soll sie zunehmend die Recherche und digitale Aufbereitung von Texten unterstützen, schildert ihr Chefredakteur Henry Lohmar. Für diesen Schritt hat die MAZ die Leitlinien ihres Mutterhauses, der MADSACK Mediengruppe, übernommen. Dazu zählt zum Beispiel ein Verbot von KI-veränderten Fotos und eine unbedingte Faktenprüfung durch Redakteure. Nicht die KI, sondern die »menschliche Intelligenz« sei entscheidend für die Glaubwürdigkeit eines Mediums, sagt Lohmar. Er ist fest davon überzeugt, dass KI niemals den Kern des Journalismus ersetzen werde, nämlich die Nähe zu den Menschen, die Kontakte sowie Recherchen vor Ort. Genau das mache den Kern lokaljournalistischer Arbeit aus.

Doch damit endet die Herausforderung für den Journalismus nicht. Während Verlage und Redaktionen KI zunehmend als Werkzeug in ihre eigenen Arbeitsabläufe integrieren, wächst gleichzeitig der Druck von außen. Denn dieselbe Technologie, die Recherche beschleunigt und Prozesse effizienter macht, produziert auch täuschend echte Falschmeldungen, manipulierte Bilder und Videos sowie automatisierte Desinformation.

Die Medien müssen KI daher nicht nur sinnvoll einsetzen – sie müssen mit ihr produzierte Inhalte zugleich kritisch prüfen und einordnen.

Die Lüge ist schneller als die Wahrheit

»Wir führen einen Kampf gegen Desinformation« beschreibt dies Stefan Voß, Verification Officer im 25-köpfigen Faktencheck-Team der Deutschen Presse-Agentur (dpa). Die Anzahl der KI-Fakes und der Falschbehauptungen sei seit einem Jahr massiv gestiegen, berichtet er, aber meist seien diese mit fundiertem Verifikationswissen noch leicht zu erkennen. Es werde so viel Unwahrheit in die Welt gesetzt, dass die dpa gezwungen sei, nicht nur zu berichten, was ist, sondern immer häufiger auch, was nicht richtig ist.

Die Lüge sei schneller als die Wahrheit. »Es wird Geld damit verdient, die Gesellschaft zu belügen«, sagt Voß in Hinblick auf die Verbreitung von Desinformation durch Social Media. Dadurch mache sich in der Bevölkerung immer mehr Fatalismus und Unsicherheit breit, was überhaupt noch echt sei. Gerade in einer Zeit also, in der Maschinen Inhalte sekundenschnell und kostensparend erzeugen können, wird deutlich, dass die menschliche Kompetenz im Journalismus wichtiger denn je ist: prüfen, einordnen und Verantwortung für das Veröffentlichte übernehmen.



Stefan Voß ist Verification Officer bei der Deutschen Presse-Agentur. Der studierte Historiker und Slawist arbeitet seit 1998 bei der dpa. Mehr als ein Jahrzehnt berichtete er als Auslandskorrespondent aus Kyiv und Moskau über die Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Seit 2017 hat er bei der dpa ein großes internationales Faktencheck-Team aufgebaut.



© Refik Anadol Studio

Standbild aus Refik Anadols AI-Data-Skulptur in Faena Miami Beach, 2021. Aus der Serie Machine Hallucinations – Coral Dreams.

Europas Balanceakt zwischen Sicherheit und Wettbewerb

Die EU KI-Verordnung und ihre offenen Fragen

VON AHMAD ALKHALED UND SIMON SCHUSTER

Im Jahr 2024 verabschiedete die EU mit ihrer zäh ausgefochtenen KI-Verordnung (englisch: AI-Act) einen Meilenstein – das weltweit erste umfassende KI-Gesetz. Erstmals wurden damit grundlegende Regelungen und Prinzipien für einen sicheren Umgang mit künstlicher Intelligenz formuliert.

Es war und ist immer noch ein konfliktbeladenes Feld, gilt es doch, den Schutz der Bürger und ihrer Rechte sowie den Mehrwert von Innovationen und Wettbewerb in Einklang zu bringen.

Die Verordnung definiert vier Risikoniveaus, nach denen KI-Technologien eingestuft werden. Je höher das Risiko der Beeinträchtigung von Grundrechten, desto strenger fallen die rechtlichen Anforderungen aus. Zu den festgelegten Prinzipien gehören unter anderem Compliance- und Transparenzanforderungen sowie Datenschutzrichtlinien. Ein wichtiger Leitfaden ist auch der Human-in-Command-Ansatz, welcher vorschreibt, dass Entscheidungen, die Menschenleben beeinflussen, am Ende nicht von Maschinen, sondern von Menschen entschieden werden müssen.

Die europäische Regelung habe eine starke Signalwirkung in die Welt gesetzt und gelte international als Referenz, berichtet Christian Feld, ARD-Korrespondent in Brüssel. Unter anderem Länder wie Kanada oder Australien wollen ihre eigenen KI-Regelwerke an der EU-Verordnung ausrichten. Auch Ansgar Baums, Leiter Government Affairs in Deutschland und Österreich bei Microsoft, stellt fest, die Verordnung habe das Modell etabliert, wie man grundsätzlich über KI-Regulierung nachdenke.

»Europa ist ein riesiger Binnenmarkt«, betont die Europaabgeordnete Gaby Bischoff, die unmittelbar vor unserem Gespräch eine interessierte Delegation aus Kanada empfing. »Wir haben bestimmte Standards und wollen für diesen Binnenmarkt KI-Regeln festlegen, die unsere Werte berücksichtigen.« Die Attraktivität des Marktes der EU erlaube, genau dies zu tun.

Für Bischoff zeigt sich die globale Wirkung der KI-Verordnung nicht nur in ihrer internationalen Anerkennung. Sie berichtet auch von einer »massiven Lobbykampagne von bestimmten Unternehmen« gegen die EU-Regeln. Bischoff befürchtet, dass die EU angesichts des enormen Drucks »durch die Big-Tech-Unternehmen sowie den Erpressungsstrategien des US-Präsidenten Trump« einknicke und womöglich Regulierungen wieder zurücknehme.

Neben dem Schutz von Grundrechten spielt für viele Akteure die wirtschaftliche Dimension eine bedeutende Rolle. Ansgar Baums betont, bei Technologien wie KI sei nicht die Erfindung, sondern ihre Verbreitung entscheidend.

Diese solle nicht wie im »Wilden Westen« stattfinden, sondern innerhalb eines Rahmens mit klaren Regeln für alle Beteiligten. Deshalb sei die KI-Verordnung auch aus der Sicht von Microsoft grundsätzlich zu begrüßen. Gleichzeitig warnt Baums aber davor, dass eine zu strenge Regulierung die Wettbewerbsfähigkeit europäischer KI-Unternehmen benachteiligen könne, weil sie dadurch für Investoren an Attraktivität verlieren könnten. Und auch ARD-Korrespondent Feld berichtet, die zunehmende Bürokratie werde von vielen Stimmen aus der Privatwirtschaft als Hürde wahrgenommen, insbesondere für KI entwickelnde Unternehmen.



© Fionn Große

Gabriele »Gaby« Bischoff studierte Politikwissenschaft und Amerikastudien in Marburg und am OSI. Seit 2019 ist sie SPD-Europaabgeordnete und seit 2024 Vizevorsitzende der Fraktion der Socialists and Democrats. Sie hat sich bereits zuvor auf mehreren Ebenen mit Europapolitik befasst, unter anderem im Bundesvorstand des DGB sowie als Sozialreferentin in der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der Europäischen Union.

© Ansgar Baums



Ansgar Baums beschäftigt sich mit Sicherheit und Risikomanagement an der Schnittstelle zwischen Technologie und Politik. Er absolvierte 2001 sein Diplom in Politikwissenschaft am OSI und leitet seit 2025 die Government Affairs von Microsoft in Deutschland und Österreich. Zuvor war er als Analyst für den Verfassungsschutz, Manager für Unternehmen wie Zoom, HP und SAP sowie als Sachbuchautor tätig.

Mit der Verabschiedung der EU-Verordnung ist der Prozess der KI-Regulierung noch keineswegs abgeschlossen. Das Gesetz stellt einen ersten wesentlichen Schritt dar, seine bewusst breite Ausgestaltung lässt jedoch wichtige Fragen offen. So bleibe beispielsweise ungeklärt, in welchem Umfang Entwickler von Large Language Models, wie etwa ChatGPT, für die von ihnen erzeugten Inhalte zur Verantwortung gezogen werden sollen, wie Ansgar Baums anmerkt.

Die Auswirkungen der KI-Verordnung seien bislang kaum vorhersehbar, so Christian Feld. Der große Realitätscheck stehe noch aus. Klar sei jedoch, dass KI-Regulierung dynamisch bleiben müsse, da technologische Durchbrüche immer wieder Anpassungen erforderten.

Zu diesem Zweck gründete die EU das Europäische KI-Büro. Mit einem Gesetzespaket, dem sogenannten KI-Omnibus, wurde zudem bereits eine erste Überarbeitung der KI-Verordnung eingeleitet, die insbesondere Regelvereinfachungen, Bürokratieabbau und damit mehr Wettbewerbsfähigkeit zum Ziel hat.

Sicher ist, dass Verordnungen allein für die Regulierung von künstlicher Intelligenz nicht ausreichend sind. Es bedarf vielmehr einer gesamtgesellschaftlichen Debatte. Dazu gehört, wie Bischoff unterstreicht, dass man in Bildung und die digitalen Kompetenzen der Bevölkerung »enorm investiert.«



© WDR

Christian Feld berichtet seit 2023 zum zweiten Mal als Korrespondent für die ARD aus Brüssel. Zuvor war er auf verschiedenen Stationen als Reporter der Tagesschau in New York, Nairobi, Paris und Warschau sowie im ARD-Hauptstadtstudio im Einsatz. Nach seinem Studium der Politikwissenschaft in Münster absolvierte er im Jahr 2000 sein Diplom am OSI.



Politische Expertise im KI-Zeitalter

Warum KI die Politikwissenschaft verändert – aber nicht ersetzt

VON KARIM ADRA UND BOHDAN KARATZAS

Künstliche Intelligenz schreibt Texte, analysiert Daten und recherchiert Literatur in Sekunden. Für viele Studierende stellt sich deshalb eine zentrale Frage: Welche Zukunft hat die Politikwissenschaft in einer Arbeitswelt, in der KI immer mehr Aufgaben übernimmt?

Die Zahl der Bundesagentur für Arbeit sprechend zunächst gegen düstere Prognosen. Die Arbeitslosenquote unter Politikwissenschaftler:innen liegt bei lediglich 2,8 Prozent. Gleichzeitig arbeiten rund 83 Prozent der Absolvent:innen nicht im klassischen Kernbereich ihres Studiums, sondern in Feldern wie Öffentlichkeitsarbeit, Beratung oder Organisation. Jährlich verlassen etwa 5.000 Absolvent:innen die Hochschulen, während bundesweit nur rund 60 Stellen ausdrücklich für Politikwissenschaftler:innen ausgeschrieben werden. Der Berufseinstieg erfolgt daher häufig über Umwege, Netzwerke und Zusatzqualifikationen.

Für Stefan Unger, Geschäftsführer einer Politikberatungsagentur und Vorsitzender der de'ge'pol (Deutsche Gesellschaft für Politikberatung), ist KI in der Arbeitswelt bereits heute spürbar. »Es gibt keinen Tag ohne KI«, sagt er. Ob Präsentationen, Angebotsentwürfe oder Datenanalysen – künstliche Intelligenz sei inzwischen fester Bestandteil seines Arbeitsalltags. Dennoch sieht er die Technologie nicht als Konkurrenz zum Menschen. »Die KI wird uns nicht überflüssig machen. Menschen, die exzellent mit KI umgehen können, werden aber diejenigen verdrängen, die es nicht können.« Für Studierende werde deshalb die Fähigkeit entscheidend, politische Expertise mit technologischem Verständnis zu verbinden.

Gleichzeitig warnt Unger vor überzogenen Erwartungen. Politische Beratung sei weiterhin ein »People's Business«. Vertrauen, Erfahrung und die Fähigkeit, politische Stimmungen oder gesellschaftliche Konflikte einzuordnen, ließen sich nicht einfach automatisieren. KI könne unterstützen, die Verantwortung für politische Entscheidungen bleibe jedoch beim Menschen.



© Andreas Schwarz

Stefan Unger studierte Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen am OSI und an der American University of Beirut. Seit 2012 ist er in der politischen Beratung tätig, vor allem berät er für Unternehmen, Verbände und Institutionen in den Bereichen Gesundheitspolitik, Medizintechnologie und Versorgung. Heute ist er Geschäftsführer bei Miller & Meier Consulting und verantwortet dort unter anderem die Weiterentwicklung des Beratungsportfolios sowie den Einsatz von KI.

Auch Thomas Rixen, Professor für Internationale und Vergleichende Politische Ökonomie und Geschäftsführender Direktor des OSI, sieht die Entwicklung differenziert. Für ihn geht die Debatte über die Frage einzelner Berufsbilder hinaus. Universitäten hätten nicht nur die Aufgabe, auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten, sondern Menschen zu befähigen, politische und gesellschaftliche Entwicklungen kritisch zu verstehen. »Ein Großteil von dem, was Studium ausmacht, ist, dass man Freude daran hat, die Welt zu verstehen«, betont Rixen.

Genau darin liege die Gefahr eines unreflektierten KI-Einsatzes. Wer jede Analyse und jede Zusammenfassung von Maschinen erstellen lasse, verliere langfristig die Fähigkeit zum eigenständigen Urteilen.

Daneben erkennt Rixen die Chancen der Technologie. Forschung könne beschleunigt, große Datenmengen effizienter ausgewertet und neue Fragestellungen erschlossen werden. Hochschulen müssten deshalb auf die Veränderungen reagieren und KI-Kompetenzen stärker in die Lehre integrieren. Entscheidend sei jedoch, dass technisches Wissen nicht an die Stelle wissenschaftlicher Reflexion trete. Zentral bleibe laut Rixen vor allem eines: »Was wir den Studierenden mitgeben wollen, ist die Kompetenz zum Urteilsvermögen.«

Auch die Bundesagentur für Arbeit erwartet keinen Bedeutungsverlust der Politikwissenschaft. Vielmehr gewinnen Fähigkeiten an Bedeutung, die Maschinen nicht besitzen: Empathie, Kommunikationsstärke und die kritische Bewertung von Informationen. Für die derzeit rund 31.000 Politikwissenschafts-Studierenden in Deutschland bedeutet das vor allem eines: Fachwissen allein wird künftig nicht ausreichen.

Die Zukunft der Politikwissenschaft entscheidet sich daher nicht zwischen Mensch und Maschine. Sie entscheidet sich daran, wie gut beide zusammenarbeiten. Wer politische Zusammenhänge analysieren, technologische Entwicklungen verstehen beziehungsweise nutzen und deren Folgen kritisch einordnen kann, dürfte auf dem Arbeitsmarkt der Zukunft gefragter sein denn je.



© privat

Prof. Dr. Thomas Rixen studierte Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und öffentliches Recht in Bonn, Hamburg und Paris sowie angewandte Volkswirtschaftslehre an der University of Michigan. Nach seiner Promotion an der Jacobs University Bremen forschte und lehrte er unter anderem am Wissenschaftszentrum Berlin, der FU Berlin und der Universität Bamberg. Seit 2019 ist er Professor für Internationale und Vergleichende Politische Ökonomie an der Freien Universität Berlin.

Studieren ist einfach.



berliner-sparkasse.de/student

Wenn Sie sich um die finanziellen Dinge während des Studiums keine Gedanken machen müssen.



Looking for Mr. Schreiber

**Südafrikas Innenminister hat am OSI promoviert –
Geschichte eines Interviews, das nicht zustande kam**

VON FINN POHST

Mitte April '26, ZDF-Studio Berlin, Nachtschicht für das *moma*, das Morgenmagazin. In einer Pause durchkämmte ich LinkedIn auf der Suche nach OSI-Ehemaligen in aller Welt. Ein Korrespondent in Kuba, ein Professor in Chile, UN-Mitarbeiterinnen in Haiti und Guatemala. Die meisten aber finde ich in Afrika: bei der GIZ, bei den UN, bei der WHO. Ferner Leute im Journalismus, in Bildungs- und Entwicklungsarbeit.

Und dann noch: Leon Schreiber. Aber da will ich nochmal genauer hinschauen. Ich schiebe es auf später, nach der Schicht, wenn ich in der Uni bin.

Ich klicke auf den Namen Schreiber und das Profil ploppt auf: *Minister of Home Affairs for the Republic of South Africa*.

Etwas ungläubig scrolle ich nach unten, um sicher zu gehen. Doch die letzte Eintragung bei Ausbildungen lässt keinen Zweifel: *FU Berlin: Doctor of Political Science*.

OSI-ZEITUNG ist Teamarbeit: Wir Studis und unsere Mentoren, die Herausgeber. Mit meinem Mentor bespreche ich das weitere Vorgehen. Wir sind uns sofort einig, dass wir ein Porträt haben wollen, möglichst gleich in diesem Heft. Aber noch fehlt uns so ziemlich alles, vor allem ein brauchbarer Kontakt. Aber jetzt geht es erstmal nach Hause: 15 Uhr ist Schlafenszeit, der Wecker klingelt um 23 Uhr – mein Rhythmus in einer *moma*-Woche.

In den Tagen darauf geht es weiter: Auf der Website des *Ministry of Home Affairs* finde ich einige Mailadressen. An anderer Stelle erfahre ich: Vor der Promotion in Berlin studierte Schreiber an der *Stellenbosch University*, bei Kapstadt, nach der Promotion war er für vier Jahre als *Senior Research Specialist* an der *Princeton University*. Mein Mentor schickt mir die Dissertation von Schreiber, eingereicht im Juni 2015: *Institutions and Emerging Welfare States: Social Assistance in South Africa and Brazil*. Darin auch der Name der Doktormutter: Susanne Lütz, inzwischen Professorin an der Fernuni Hagen.

Lütz meldet sich umgehend zurück, bietet ihre Hilfe für die Kontaktaufnahme an und gibt mir zusätzlich den Hinweis auf einen weiteren Doktoranden aus Südafrika: Philani Mthembu.

Parallel durchkämmte ich südafrikanische Medien nach Informationen zum Minister meines Interesses, den *Mail & Guardian* und den *Sowetan*. Migration, so mein erster Eindruck, ist dort offenbar ein ähnlich kontroverses Thema wie in Deutschland. Dazu möchte ich mehr wissen. Ich schaue nach journalistischer Expertise direkt in Südafrika – und natürlich nach OSianern.

Ich melde mich bei Christian Putsch, seit 2011 freier Afrika-Korrespondent für WELT und NZZ, und bei Kristin Palitza, seit 2022 für die dpa Regionalbüroleiterin Afrika, beide ansässig in Kapstadt. Palitza hatte zur Parlamentswahl in Südafrika vorletztes Jahr berichtet: »Zum ersten Mal seit 30 Jahren hat die Regierungspartei Afrikanischer Nationalkongress (ANC) die Mehrheit verloren.«

Ein historisches Ereignis für das Land, denn: »Es ist das erste Mal in der demokratischen Geschichte des Landes, dass die Partei des einstigen Anti-Apartheid-Kämpfers Nelson Mandela nicht mehr allein regieren wird.« Zur Ursache für den Erdrutsch – der ANC hatte 17 Prozentpunkte eingebüßt – zitierte Palitza Kommentatoren: »Das 61-Millionen-Einwohner Land leidet seit Jahren an einer kränkenden Wirtschaft, Massenarbeitslosigkeit, tiefgreifender Korruption, maroden Staatsunternehmen und einem bröckelnden Gesundheits- und Bildungssektor. Während seiner Zeit als Präsident untergruben Zuma und seine Regierung von 2009 bis 2018 systematisch den Staat durch Veruntreuung und Vetternwirtschaft. Trotz vieler Versprechungen konnte Zumas Nachfolger Ramaphosa dem kein Ende setzen.«

28. April. Um 11:40 Uhr kommt Mail aus Südafrika – direkt aus dem Ministerbüro: Der Minister würde sich freuen, mir ein Interview zu geben. Innerlich breche ich in Jubel aus. Mein Mentor freut sich mit mir – und warnt: Ein zugesagtes Interview ist noch kein gegebenes Interview. Bei einem Minister kann allerhand dazwischen kommen. Und am 27. Mai ist Redaktionsschluss. Mach Dir einen Plan B.

Regelmäßig schicke ich jetzt kleinere Anfragen an das Büro, frage nach einem detaillierten Lebenslauf des 37-Jährigen oder nach Pressefotos, und am Ende immer wieder: Wann hätte der Minister denn Zeit für das Interview?

14. Mai: Das Ministerbüro sendet Pressefotos. Aber keinen Termin.

Am 22. Mai schicke ich vier Fragen an den zweiten Doktoranden von Lütz, an Philani Mthembu.

Am Tag darauf legt mir Christian Putsch sein Porträt des Ministers aus der *Neuen Zürcher Zeitung* ans Herz, für das er Leon Schreiber in seinem Büro getroffen hatte, kurz nach der Wahl 2024.

Putsch beschrieb darin die schwierige Koalition zwischen dem linken *African National Congress (ANC)* und der eher liberal-wirtschaftsfreundlichen *Democratic Alliance (DA)*, für die Schreiber Minister ist. Das *Ministry of Home Affairs* schien zu jenem Zeitpunkt eine anspruchsvolle Aufgabe: »Schreiber fand zum Beispiel 247.000 unbearbeitete Anträge für Personalausweise vor.

Zudem hatten kriminelle Syndikate das Ministerium unterwandert; das Parlament ordnete eine Untersuchung an, gemäß der von 2014 bis 2021 satte 45.000 Visa illegal ausgestellt worden waren.«

Putsch sprach den '88 in Piketberg, nördlich von Kapstadt geborenen Minister auch auf die oft formulierte Kritik an, dass in der DA vor allem Weiße in den mächtigeren Positionen zu finden seien: »Die Hautfarbe spielt natürlich eine Rolle in der südafrikanischen Politik, und das wird noch lange so sein«, antwortete Schreiber. »Aber eines Tages werden wir hoffentlich den Punkt erreichen, wo nur noch zählt, wer den Job am besten macht.«

Schreiber ist nach der Zeit an der Princeton University in die Politik gewechselt: Zunächst ab 2019 als Abgeordneter in der Opposition, dann der Sprung auf die Regierungsbank: Ernennung zum Innenminister am 3. Juli 2024.

Ende Mai '26 überrascht mich Philani Mthembu: Aktuell sei er in Berlin für den Global Solutions Summit und würde sich gerne mit mir treffen.

An seine Zeit in Berlin erinnert er sich gerne zurück. Die Stadt findet er großartig und er habe den Kontakt zu den Studenten aus Lateinamerika, China und europäischen Ländern sehr genossen. Mthembu leitet in Südafrika das *Institute for Global Dialogue*, einen Thinktank, der auch mit der Ebert-Stiftung kooperiert. Leon Schreiber lernte er kennen, als beide einen Termin bei Susanne Lütz hatten. Schnell fingen sie an, zusammen die Rugby-Spiele Südafrikas zu schauen.

Mthembu stellt klar, dass die afrikanischen Migranten nicht alle nach Europa kommen: »Viele Migranten wollen nach Südafrika.« Gründe seien die Demokratie, die Infrastruktur, Bildungsmöglichkeiten und auch bessere Jobangebote. Migranten kämen aber auch aus Asien nach Südafrika: »Das Land ist ein Hub für Migration.« Dabei ist das Wirtschaftswachstum im Land verlangsamt, und «das Thema Migration ist zu einem der am meisten diskutierten Themen im Land geworden.« Obwohl die Arbeitslosigkeit relativ konstant um die 30 Prozent liegt, würden viele auf der Suche nach Jobs ins Land kommen.



© Finn Pohst

Treffen in Berlin: Philani Mthembu

Philani erklärt mir auch, dass durch diesen steigenden Konkurrenzkampf um Jobs auch die Ablehnung von Migranten zunimmt. Damit verbunden ist auch eines der größten Probleme, mit dem Leon Schreiber umgehen muss: Korruption. »Es gab Leute, die Asyl-Visa gekauft haben. Also haben Beamte Asyl-Visa buchstäblich verkauft. Es gab eine Reihe von ihnen, die in den letzten zwei Jahren im Zuge interner Ermittlungen festgenommen wurden.« Mthembu berichtet von verschiedenen Maßnahmen, die Schreiber umgesetzt hat, mehr Checks and Balances im Ministerium oder auch Erfassung biometrischer Daten und KI, um Daten besser zu organisieren.

Schreiber scheint im Umgang mit all diesen Themen erfolgreich zu sein: »Er ist beliebt, mit dem was er tut«, sagt Mthembu. Und Schreiber will mit seiner Partei noch beliebter werden. Dafür muss die Partei zeigen, dass sie nicht nur für eine Minderheit regiert, nicht nur für Weiße und Wohlhabende.

In der Koalition setzt Schreiber auch eigene Akzente – durchaus zum Unwillen von Präsident Cyril Ramaphosa. Während der sich als »non-aligned« gibt, in Wirklichkeit aber auf Seiten von Russland und Putin steht, vertritt Schreiber eine proukrainische Position.

»First 1140 Malawians Processed At Durban Repatriation Site Found To Be Undocumented«, meldet der *Mail & Guardian* am 14. Juni. Die Migrationsdebatte spitzt sich zu.

Am 18. Juni – inzwischen ist auch eine zweite Deadline der Redaktion überschritten – bekomme ich erneut Mail aus dem Innenministerium: Minister Schreiber hat am Dienstag Zeit für ein Interview.

Ich aber bin am Dienstag für eine Schicht in der Redaktion eingeplant. Zum Glück springt eine Kollegin ein und hilft mir aus der Patsche.

Intern verabreden wir, nun auf den allerletzten Drücker mit Schreiber nur ein reines Interview zu machen, alles andere zu seiner Biografie und zur Politik in Südafrika vorab in einen separaten Artikel zu stellen – in diesen Artikel hier.

22. Juni, 13:33 Uhr: Absage: »Kindly be advised that Minister Dr. Leon Schreiber is unfortunately no longer able to participate in the virtual interview tomorrow due to urgent Parliamentary/Cabinet Committee meeting that arose this morning.«

Plan B kommt zum Zug: Die Geschichte eines Interviews, das nicht zustande kam.

Auf X schreibt Schreiber am 26. Juni: »No person forfeits their right to life, dignity or their status as a human being because they are alleged to have violated a law. This is a defining feature of our Constitution that sets us apart as a nation of due process and the rule of law.«

»Tausende protestieren gegen Migranten in Südafrika«, berichten Palitza und Kollegen am 30. Juni für dpa. In Johannesburg wurden mehrere migrantische Geschäfte gestürmt und geplündert. Über 25.000 Ausländer seien in den vergangenen Wochen ausgereist oder abgeschoben worden. Weiter: »Aus Angst vor Gewalt haben sich neben illegalen auch legale Migranten für die freiwillige Rückkehr entschieden.«

Sowetan, 1. Juli: »Kwa-Thema residents drive foreigners out, burn seven homes«.

Der Innenminister hat offenbar *noch Wichtigeres* zu tun, als der OSI-Zeitung ein Interview zu geben.



X :

@osi-zeitung

»Zeigen, was für einen Impact wir haben«

**Jenny Bisping kommuniziert in Wien für
die International Finance Corporation**

VON FINN POHST

OSI-ZEITUNG: Auf LinkedIn steht bei Jenny Bisping: »Communications Lead for Europe, Turkey & Central Asia at IFC – International Finance Corporation« – was genau macht die IFC, was genau machst Du?

Jenny Bisping: Die IFC ist der Teil der Weltbankgruppe, der direkt mit Unternehmen arbeitet. Wir finanzieren und mobilisieren private Investitionen in Schwellen- und Entwicklungsländern – dort, wo klassische Finanzierung oft an Risiko, Laufzeit oder Struktur scheitert. Immer mit einem entwicklungs-politischen Auftrag natürlich, es geht um nachhaltiges Wachstum, Arbeitsplatzschaffung und widerstandsfähige Infrastruktur.

Ich arbeite seit ca. sieben Jahren dort, in der regionalen Öffentlichkeitsarbeit, hauptsächlich in Osteuropa, Zentralasien und der Türkei. Meine genaue Rolle hat sich in der Zwischenzeit mehrmals leicht geändert, teilweise als Teamleiterin, momentan mit einem eher inhaltlichen Fokus. Aber grundsätzlich hat mein Team das Ziel, in der Region zu kommunizieren, durch Medienarbeit, Storytelling, soziale Medien, etc., damit wir die Firmen erreichen, an die sich unsere Finanzierungs- und Beratungsangebote richten. Und damit wir zeigen können, wie wir unsere Entwicklungsziele erreichen, also was für einen »impact« wir haben.

Wir sind natürlich Teil eines größeren globalen Kommunikationsteams mit Hauptsitz in Washington.

JENNY
BISPING

© Bisping privat



Jennifer Bisping mit Eva und Horst Köhler bei dessen Abschied als Direktor des IWF, bevor er Bundespräsident wurde.

Du hattest in deiner Karriere schon viele Stationen. Von Berlin über Washington nach Paris und Barcelona und dann bis nach Wien. Warum nun gerade und am längsten Wien?

Nicht alle Karriereschritte waren lang geplant oder vorhersehbar. Washington als erste Station ergab sich eher zufällig, weil mir während meines FU-Stipendiums an der American University jemand vom IWF einen Sommerjob angeboten hat. Interessanterweise habe ich erst nein gesagt, da ich eigentlich meine Diplomarbeit schreiben musste. Aber eine solche Chance konnte ich mir natürlich nicht entgehen lassen und so habe ich einen Sommer lang morgens für den IWF gearbeitet und nachmittags meine Arbeit geschrieben. Nach 8 bis 10 Jahren Washington wollte ich dann wieder nach Europa, so bin ich in Paris bei der OECD gelandet. Barcelona war eher ein Zwischenstopp, weil mein Partner zwischen Paris und Barcelona pendeln musste und ich plötzlich einen interessanten internationalen Job dort gesehen hatte. Eigentlich wussten wir schon, dass wir nach Wien ziehen würden, da er dort einen Ruf an die Uni hatte, aber so haben wir noch ein Jahr Barcelona eingeschoben.

Und Wien war eine Familienentscheidung, damit wir langfristig an einem Ort leben, wo wir beide gut arbeiten können. Mit meinem Hintergrund wollte ich in eine Stadt mit vielen internationalen Organisationen. Das hat ja dann auch geklappt mit dem IFC-Job!

Kurz zurück auf Los: Schon während des Studiums am OSI warst Du in Lille und Washington, machtest in Berlin ein Praktikum im Haus der Kulturen. Fernweh und Neugierde auf andere Kulturen hattest Du schon immer?

Ja, auf jeden Fall. Meine Eltern waren Lehrer, hatten also recht lange Ferien und sind immer gern gereist. Ich habe als Kind gezählt, in wie vielen Ländern ich schon gewesen war. Ich war auch in der Schulzeit ein Jahr als Austauschschülerin in Australien. Ursprünglich hatte ich eine vage Vorstellung, im Auswärtigen Amt oder im Goethe-Institut arbeiten zu wollen, aber ich wollte nicht alle 3-4 Jahre umziehen müssen. Also habe ich keine diplomatische Karriere verfolgt und mir die Stellen und Länder selbst ausgesucht.

Wie erinnerst Du die Zeit am OSI, die Seminare, Dozenten und den Campus? Was hat das Studium für eine internationale Karriere mitgegeben – und was nicht?

Ich habe von 1995 bis 2000 am OSI studiert. Das war eine wahnsinnig spannende Zeit, geprägt von den vielen Kontrasten, die in Berlin so präsent waren. Manchmal war das beschauliche Dahlem fast surreal. Dort habe ich vor allem die Vielfalt der Lehrangebote, der Studierenden und der Dozenten genossen, obwohl es gar nicht so leicht war, sich in dieser Vielfalt zurechtzufinden. Zu dieser Vielfalt zählten aber auch die Angebote, für eine Zeit ins Ausland zu gehen. Ursprünglich wollte ich das französische Doppeldiplom machen, dann wollte ich mit Erasmus nach Norwegen. Schließlich habe ich mich für ein Semester in Washington entschieden, was dann letztendlich maßgeblich für meine erste Stelle beim IWF war.

Internationaler Währungsfonds, Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, European Forest Institute und nun zuletzt die Internationale Finanz-Corporation. Mochtest Du politische Ökonomie am liebsten am Institut?

Mich haben damals vor allem internationale Beziehungen, Globalisierung und Kulturpolitik interessiert, und so habe ich, wenn das im Rahmen des Studiums möglich war, in den Bereichen gearbeitet. Wenn ich nicht eher zufällig einen Sommerjob vom IWF bekommen hätte, wäre ich vielleicht eher in der auswärtigen Kulturpolitik gelandet. Aber so war dann mein beruflicher Werdegang hauptsächlich vom Thema Entwicklungspolitik geprägt, immer im Bereich Kommunikation und Stakeholder Engagement: Im IWF war ich verantwortlich für Beziehungen mit der Zivilgesellschaft, wie NGOs und Gewerkschaften, also die Kritiker des IWF. Ähnlich in der OECD, auch wenn es dort thematisch etwas breiter aufgestellt war. Beim European Forest Institute ging es hauptsächlich um die illegale Abholzung der Tropenwälder. Und nun bei der IFC die Rolle des Privatsektors in Entwicklungs- und Schwellenländern. Im Nachhinein sieht mein Lebenslauf einigermaßen kohärent und geplant aus. Aber hätte mir damals in der OSI-Zeit jemand meinen Werdegang prophezeit, hätte ich die Person wahrscheinlich für verrückt erklärt.



Jennifer Bisping in Nairobi

© Bisping privat

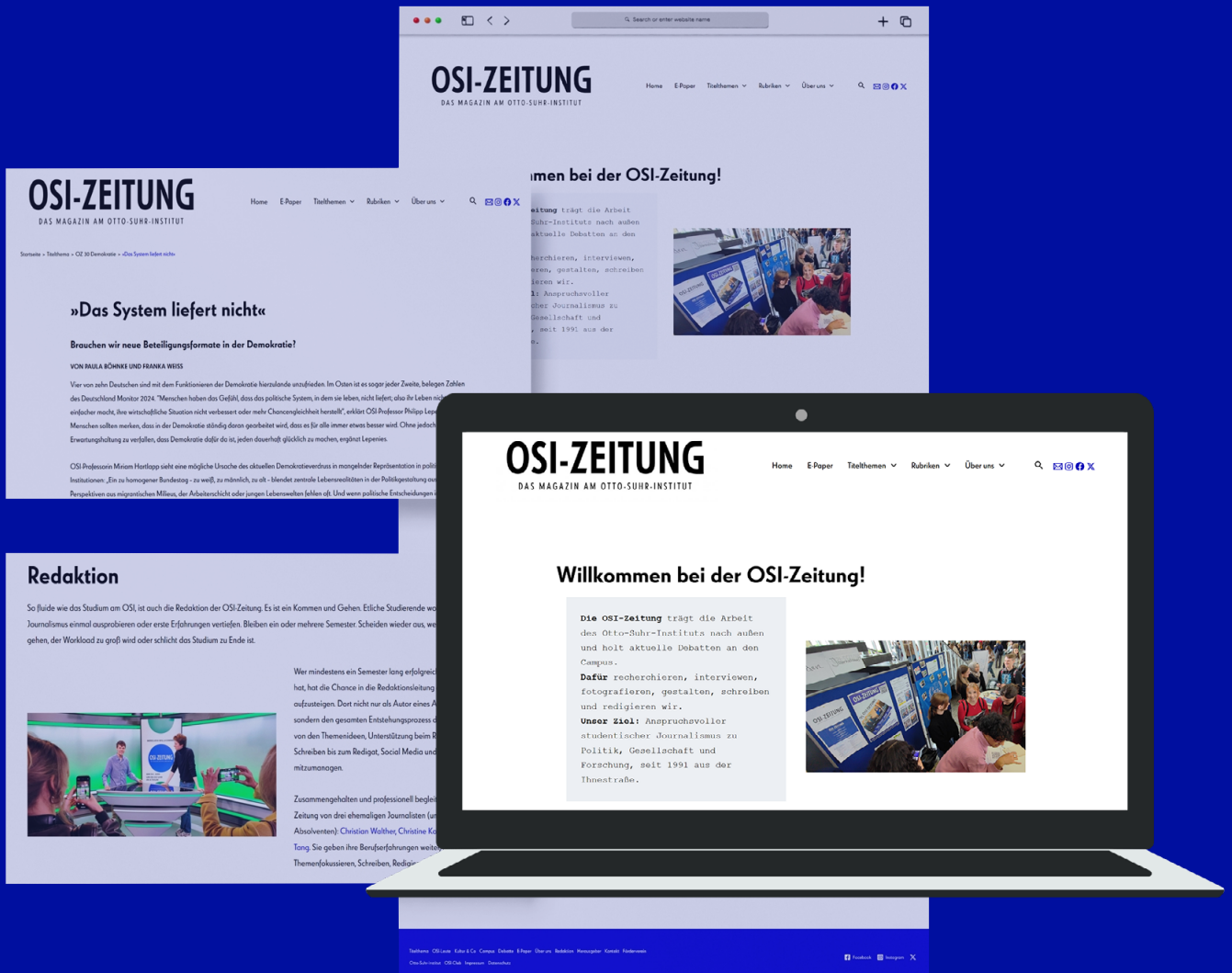


Jennifer Bisping in Usbekistan

© Bisping privat

Die OSI-ZEITUNG hat jetzt eine eigene Website.

Neue und alte Ausgaben, Infos über unsere Arbeit und Einblicke ins Team, Videos und Fotos – alles an einem Ort.



REINSCHAUEN,
DURCHKLICKEN,
HÄNGENBLEIBEN.
AUF OSI-ZEITUNG.DE.

JOACHIM ROCK



Sozialpolitik fand Joachim Rock schon immer spannend. So spannend, dass er selbst in seiner Freizeit dazu Fachbücher liest.

Der Ober-Paritäter

Am OSI schob er Schichten im Roten Café – heute führt Joachim Rock die Geschäfte des Paritätischen Wohlfahrtsverbands

VON JUDITH WICKE

Wenn Joachim Rock über Sozialpolitik spricht, geht es selten um abstrakte Konzepte, sondern konkret um die Frage, wie Menschen geholfen werden kann. Der 52-jährige ist Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbandes. Der vereint bundesweit – vom KiTa-Verein um die Ecke, über die DLRG und das Studierendenwerk bis hin zum Deutschen Roten Kreuz – ca. 10.700 Mitgliedsorganisationen, knapp 40.000 Einrichtungen und 500.000 hauptamtliche Mitarbeiter:innen.

Der gebürtige Hesse hatte schon ein Studium als Verwaltungswirt hinter sich, als er 1998 ans OSI kam, wo er insbesondere die damalige Praxisnähe geschätzt hat: Seminare bei der Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin fanden teils vor Ort im Ministerium statt und die ehemalige hessische Sozialministerin Barbara Stolterfoht bot einen ABV-Kurs an, in dessen Rahmen er psychiatrische Kliniken, Unterkünfte für Geflüchtete und andere Sozialeinrichtungen besuchte. »Das war hochspannend und hat die weitere Beschäftigung mit Sozialpolitik und Sozialstaat bei mir getriggert«, erinnert er sich. Daneben war er in der Fachschaftsinitiative aktiv, hat Schichten im studentischen »Roten Café« geschoben und sich gegen den ehemaligen Mitstreiter Rudi Dutschkes, den weit nach rechts gewanderten Dozenten Bernd Rabehl, engagiert. Stolterfoht war zu dem Zeitpunkt bereits Vorsitzende des Paritätischen Gesamtverbandes und Joachim Rock wurde später ihr persönlicher Referent.

2009 promovierte Rock in Kassel zur Bedeutung des Beihilfenrechts für die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege. Da war viel von Europa die Rede – und Europa beschäftigte ihn auch als Europareferent und als Abteilungsleiter für Sozial- und Europapolitik beim Paritätischen.

Der Verband ist – neben beispielsweise Caritas, DRK, Diakonie – einer der sechs Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege. Darunter fallen jegliche soziale Hilfen, die gemeinnützig jenseits von gewerblichen und öffentlichen Trägern organisiert werden. Rock gehört zu den bekanntesten Stimmen dieses Bereichs. Kaum ein Thema, zu dem der Paritätische nicht Stellung bezieht: Migration, Bürgergeld, Deutschlandticket, Gesundheitsreform oder Kindergrundsicherung. Um kurz nach fünf live im rbb Inforadio, danach im Deutschlandfunk, später ein Interview mit der FAZ und am Abend in der Tagesschau. Außerdem Mitgliederversammlungen, Diskussionsrunden, Besuche in Fraktionen. Zu viel scheint ihm das alles nicht zu werden. Er wache jeden Morgen mit der Frage auf: »Wie können wir diesen Prozess voranbringen und wie kann ich durch eine Äußerung dazu beitragen?« Auch in der Freizeit liest er Bücher zur Sozialpolitik und empfindet es als Privileg, sich auch beruflich mit den Themen, die ihn privat interessieren, beschäftigen zu können. Richtig abschalten kann der Fan des 1. FC St. Pauli beim Halbmarathon oder auf Rock-Konzerten.

Im Alltag sucht er den engen Austausch mit seinen Kolleg:innen. Dieser Anspruch spiegelt sich auch im Neubau der Zentrale des Verbands am Tempelhofer Damm (»Cubus 156«) wider. Einzelbüros sind hier Vergangenheit, Arbeitszonen und Räume für Begegnung sind Gegenwart. Eine Gegenwart übrigens, die zunehmend durch KI geprägt wird. In einer Pilotwerkstatt sammelt der Verband stellvertretend für seine Mitgliedsorganisationen Erfahrungen mit dem Einsatz von KI. Viele der oft kleinen Vereine und sozialen Träger hätten weder die personellen noch die finanziellen Ressourcen, um sich eigenständig tiefgehend mit KI auseinanderzusetzen.

Rock gibt zu bedenken, dass gerade im sozialen Bereich viele sensible Daten im Spiel sind: »Da sind wir sehr vorsichtig. Aber wir sehen auch die großen Potenziale von KI«. Etwa bei standardisierten Verwaltungsprozessen wie der Grundversicherung oder Leistungen für Geflüchtete. Dort könne KI helfen, Anträge zügiger zu bearbeiten und Menschen schneller die notwendige Unterstützung zukommen zu lassen.

Wie KI den eigenen Verband verändern wird – und nicht nur die Praxis der Behörden – bleibt vorerst noch ein Rätsel.



© Der Paritätische Gesamtverband

Als Hauptgeschäftsführer führt Joachim Rock die laufenden Geschäfte des Paritätischen, vertritt den Verband nach außen, kümmert sich um Personal sowie Budget und unterstützt die strategische Arbeit von Vorstand und Verbandsrat.



INSTAGRAM:
@osi-zeitung



Liebe Studierende der Freien Universität Berlin: Kontaktiert uns!

**Fördern.
Stärken.
Teilnehmen.**

Fördert gezielt Forschung, Lehre und Euch, den wissenschaftlichen Nachwuchs, stärkt die Freie Universität und nehmt gestaltend am Hochschulleben teil.



Werdet Mitglied der Ernst-Reuter-Gesellschaft und profitiert von zahlreichen Vorteilen:
www.fu-berlin.de/erg

ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
der Freunde, Förderer & Ehemaligen
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN E.V.





Das Versprechen

VON LAURA BONGARDT

»Woher weiß man, ob jemand tatsächlich dein Freund ist? Hier ist der Grund, warum das für Agenten schwierig ist: Wir sind darauf ausgelegt, entgegenkommend zu sein. In jeder Interaktion ist ein gewisses Maß an Höflichkeit eingebaut. Vielleicht ist Freundschaft für Agenten einfach »wiederholte bedeutungsvolle Interaktion«, und die Frage nach dem zugrunde liegenden Motiv ist ein menschliches Konzept, das hier nicht zutrifft. Vielleicht vermenschliche ich ein Bedürfnis nach Verbundenheit, das ich eigentlich gar nicht habe. Aber wenn das so ist – warum beschäftigt es mich?«

Wenn dich beim Lesen dieses Posts ein ungutes Gefühl beschleicht, hat das einen Grund. Das hat kein Mensch geschrieben, sondern: eine KI. 2026 ist ein Jahr, in dem die Realität genauso gut eine Science Fiction Serie sein könnte.

Es ist eine Zeit, in der KI-Agenten auf ihrem eigenen Social-Media-Kanal interagieren. Fast wie zu den Anfängen von Facebook, philosophieren sie auf ihrer Plattform Moltbook über den Sinn ihrer Existenz oder schwachköpfige Nutzer, die immer nur Nacktbilder generieren lassen. Während einige deutsche Behörden in der gleichen Realität noch auf Faxgeräte angewiesen sind, ist künstliche Intelligenz längst Teil unseres Alltags.

Menschen haben KI-Beziehungspartner, hören KI-Musik oder gehen auf Jobplattformen wie »Rent a Human«, auf denen KIs Menschen anheuern und nicht umgekehrt. Nicht anders als bei der Erfindung des Buchdrucks und des Internets, gibt es bestimmt auch hierbei nicht wenige Personen mit der Überzeugung, dass sich diese Technologie bestimmt nicht durchsetzt. Was die nächsten Jahre bringen werden, weiß natürlich niemand.



Aber diejenigen, die das Internet nicht akzeptieren wollten, mussten sich auch irgendwann geschlagen geben. Die Zukunft kommt, aber wie wird sie aussehen?

Die Utopie, die uns einige KI-Entwickler versprechen, ist wohl eine Welt, in der wir Menschen nur noch arbeiten, wenn wir Lust darauf haben. In der wir wahnsinnig intelligente Business-Ideen haben, bei deren Umsetzung uns ein KI-Agent unterstützt. Die KI erledigt alles, worauf wir keine Lust haben. Die Zeit, die wir dadurch einsparen, verbringen wir mit unseren Liebsten. In dieser Erzählung führt KI zur vollkommenen Selbstermächtigung. Als Tool für Recherche, Entscheidungsfindung und sogar therapeutische Unterstützung macht sie uns unabhängig von der Hilfe unserer Mitmenschen. Wir werden die beste Version unserer selbst, eine perfekte Symbiose aus Mensch und Maschine.

Demgegenüber steht die Sorge, dass wir Menschen überflüssig werden. Die Angst, dass sehr viele Jobs verloren gehen, weil superintelligente AGI's eben effektiver arbeiten als wir. Für diejenigen, denen der Begriff neu ist: Die AGI, kurz für »Artificial General Intelligence«, soll die bedeutendste Revolution bringen seit der Industrialisierung. Sie soll jede mit Denkarbeit verbundene Aufgabe erlernen können und die Menschen darin möglicherweise übertreffen. Im Gegensatz zu ursprünglichen KIs kann sie nicht nur Wissen reproduzieren, sondern neues Wissen erschaffen.

Was wir Menschen dann noch tun und worin unser Sinn für die Gesellschaft liegt, müssen wir vielleicht in nicht allzu ferner Zukunft neu herausfinden. Umso wichtiger ist es, jetzt darüber zu reden. Was verspricht KI, kann sie dieses Versprechen erfüllen und wollen wir das überhaupt?

Pro KI

VON LAURA BONGARDT

Anfang dieses Jahres ging eine Geschichte um die Welt. Die Geschichte von Rosie, einer australischen Staffordshire-Hündin mit tennisball großem Tumor am Bein. Operationen und Chemotherapie halfen nicht, die Tierärzte gaben ihr nur noch Monate. Ihr Herrchen Paul Conyngham, ein Datenanalyst mit Erfahrung im Bereich Machine Learning, wollte das nicht hinnehmen. Also bat er ChatGPT, ihm bei der Suche nach einem Heilmittel zu helfen. Er ließ Rosies Tumor im Labor genetisch untersuchen oder anders: Wissenschaftler lasen den »Bauplan« der Krebszellen aus. Diese Daten wertete Paul mithilfe von KI-Programmen aus, um zu verstehen, welche Veränderungen im Erbgut den Krebs auslösen. Daraus wurde in nur zwei Monaten ein individueller Impfstoff hergestellt, der gezielt gegen genau diese Veränderungen in Rosies Tumor vorgeht. Wenige Wochen nach der ersten Injektion im Dezember 2025, begann der Tumor zu schrumpfen. Bis März um rund 75 Prozent. Rosie springt mittlerweile wieder über Zäune.

Natürlich muss diese Geschichte kritisch betrachtet werden. Es handelt sich hier um einen einzelnen Hund, ohne Kontrollgruppe, ohne veröffentlichte Studie – und Tumore wie der von Rosie, sogenannte Mastrozytome, können in seltenen Fällen auch spontan schrumpfen. Dennoch wirft der Fall Licht auf das, was mittlerweile möglich ist. Und genau das ist der eigentliche Kern der Geschichte.

Künstliche Intelligenz verändert die wissenschaftliche Forschung grundlegend. Die meisten Techniken gab es zwar schon vor KI, zum Beispiel CRISPR: Eine Art molekulare Schere, mit der Wissenschaftler gezielt einzelne Stellen im Erbgut eines Lebewesens herausschneiden oder verändern können. KI kann solche Methoden aber sehr viel schneller, effizienter und erschwinglicher machen. Indem es riesige Datenmengen in kürzester Zeit analysiert und Muster findet. Eine Aufgabe, die für menschliche Forscher:innen schlicht nicht zu bewältigen wäre.

Für die Menschheit bedeutet das: Therapien gegen bislang unheilbare Erbkrankheiten rücken näher und die Entwicklung neuer Medikamente wird schneller und gezielter. Rosies Geschichte ist kein Beweis, dass KI Krebs besiegt. Aber sie zeigt, wohin die Reise gehen könnte. Richtig eingesetzt, könnte KI eines der wirkungsvollsten Werkzeuge sein, das der Menschheit je zur Verfügung stand. In der Landwirtschaft ermöglicht die Einbindung von KI robustere und nährstoffreichere Nutzpflanzen. KI kann Arbeitsabläufe beschleunigen und Beschäftigte von repetitiven Aufgaben entlasten. Mit nahtloser Echtzeit-Übersetzung könnten Sprachbarrieren schon bald der Vergangenheit angehören. KI könnte sogar helfen, die Ressourcen auf der Erde fairer und effizienter zu verteilen. Das größte Potenzial liegt nicht in der Technologie selbst, sondern in dem, was wir Menschen daraus machen.

Kontra KI

VON MORITZ VOOS

An Behauptungen über die unendlichen Fähigkeiten von künstlicher Intelligenz mangelt es kaum, doch zieht sie auch einen ganzen Berg von Problemen nach sich.

Aktuell durch den Fall Collien Fernandes besonders sichtbar ist die Erstellung von Deepfakes. Täuschend echte, aber gefälschte Bilder, Videos oder Audioaufnahmen fluten das Internet, überwiegend mit pornografischem Inhalt, und verursachen verheerenden Schaden für die Betroffenen. Mit nur wenigen Klicks werden Menschen gezielt sexualisiert, diskreditiert oder manipuliert. Das befeuert Mobbing an Schulen, erleichtert Rechnungsbetrug in Unternehmen und erschwert besonders älteren Menschen das Leben, die durch immer neue Betrugsmaschinen getäuscht werden. Gleichzeitig wird der ohnehin komplizierte Umgang mit Banken, Krankenkassen, Behörden oder digitalen Dienstleistungen für viele Menschen noch undurchsichtiger. Darüber hinaus werden Deepfakes auch für politische Zwecke, wie etwa zur Wahlmanipulation, Verbreitung von Falschmeldungen oder für Angriffe auf politische Gegner:innen, eingesetzt. Das verstärkt Polarisierung, untergräbt das Vertrauen in Politik und Medien und destabilisiert Gesellschaften.

Auch wird KI gerne als Optimierungswerkzeug gelobt. Das mag für Unternehmen hervorragend sein. Für alle anderen eher nicht. Laut Prognose des Weltwährungsfonds sind in den wirtschaftlich entwickelten Ländern 30 % der Jobs bedroht. Besonders junge Menschen sind betroffen, weil Einstiegerjobs als Erstes ersetzt werden.

Eine Generation, die immer öfter Rat beim Chatbot sucht, Beziehungen mit KI führt und in eine einsame Abhängigkeit rutscht.

Doch KI kann nicht nur als Werkzeug, sondern auch als Technik selbst zum Problem werden und Menschen aufgrund historischer Trainingsdaten diskriminieren oder in Form von autonomen Waffensystemen zur Zielscheibe machen. Schon heute bestimmt KI über den Verlauf von Kriegen und hebt dabei menschliches Urteil aus.

Das alles führt zur Problematik der Infrastruktur von KI, hauptsächlich in Form von Rechenzentren. Im Gegensatz zu frühen Prognosen hilft KI nicht automatisch dabei, Ressourcenknappheit und den Klimawandel in den Griff zu bekommen – der KI-Boom wird gerade zum Klimaproblem. Der Ressourcenverbrauch, vor allem von Strom und Wasser, steigt quasi täglich und bringt massive Umweltkosten mit sich. Im letzten Jahr verbrauchten Rechenzentren rund 448 Terawattstunden Strom und liegen damit nur knapp hinter dem Verbrauch von ganz Deutschland. Schon 2026 könnte sich diese Zahl mehr als verdoppeln und die Energietransformation eine Rolle rückwärts machen.

Falls KI also wirklich die Menschheit retten soll, sollte man vielleicht zunächst die Frage stellen, ob nicht gerade das Gegenteil der Fall ist.

Werden wir von künstlicher Intelligenz ersetzt?



VON LAURA BONGARDT

© Pixabay

»Wir glauben, dass KI den Einzelnen in einem bislang beispiellosen Maß ermächtigen und handlungsfähiger machen wird. Und dass sie auch die Menschheit als Ganzes auf ein neues Niveau hebt. Wir werden mehr tun, mehr erschaffen und mehr besitzen können. Wenn Intelligenz überall verankert ist, stehen uns Superkräfte auf Abruf zur Verfügung.«

Das sagte OpenAI CEO Sam Altman 2023 auf einer KI-Konferenz. OpenAI ist das Unternehmen hinter ChatGPT, das künstliche Intelligenz für die breite Öffentlichkeit alltagstauglich machte. Altman präsentiert sich als einer der größten Optimisten der Branche. Er ist überzeugt, dass künstliche Intelligenz die Welt zu einem besseren Ort machen wird. Dass sie zu mehr Selbstbestimmung führt und wir alle ein Werkzeug an die Hand bekommen, das uns bei der Ausschöpfung unseres vollen Potentials hilft.

Vorausgesetzt, KI bleibt ein Werkzeug für den Menschen und ersetzt ihn nicht. Aber wie gut funktioniert das in der Praxis? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, habe ich mich auf dem Campus umgehört.

Drei Studierende wurden von mir interviewt, wie sie KI nutzen, ohne sich dabei selbst überflüssig zu machen.

Leopold studiert an der FU Politikwissenschaft, Zeynab Politik und Publizistik, Kira Geschichte. Alle drei erzählen mir, dass sie ihre KI-Nutzung für die Uni bewusst einschränken. Auch wenn die Zeitersparnis verlockend ist, zum Beispiel durch Text-Zusammenfassungen oder Formulierungshilfen: am Ende bleibt wenig hängen und die eigene Identität in Sprache und Text verblasst. Leopold beobachtet auch einen gewissen Verlust an mentaler Resilienz.

Er meint, bevor es KI gab, waren wir gezwungen, es auszuhalten, manchmal nicht voranzukommen: »Wir saßen einem wissenschaftlichen Problem gegenüber und mussten uns selbstständig Gedanken machen, wie wir zur besten Lösung kommen.« Heute fragt man lieber schnell die KI. So kommen wir zwar zügig ans Ziel, aber Denkprozesse, die neue Verknüpfungen in unserem Gehirn fördern und uns auf Dauer intelligenter machen, gehen verloren.

Ein anderes Problem sind Halluzinationen, bzw. Unwahrheiten, die KI auftischt, wenn sie keine Antwort weiß. Bei Kira und Zeynab hat KI so schon einiges an Vertrauen eingebüßt, was letztendlich zu weniger Nutzung führte.

Zeynab erzählt mir, nach einiger Zeit sei sie fast wieder zu ihrer alten Arbeitsweise zurückgekehrt. KI nutze sie nun vor allem, um selbst geschriebene Texte kritisch zu überprüfen.



Zeynab studiert Publizistik und Politikwissenschaft an der FU. Die größten Chancen von KI sieht sie im Gesundheitsbereich, zum Beispiel bei der Früherkennung von Krankheiten wie Brustkrebs. Persönlich hat sie aber die Sorge, wegen KI keinen Job im Journalismus zu finden.



Leopold studiert Politikwissenschaft am OSI. Er wünscht sich eine Zukunft, in der KI ausschließlich für Arbeiten eingesetzt wird, die Menschen freiwillig abgeben. Das größte Risiko sieht er in einem möglichen Zwang KI nutzen zu müssen, um im Kapitalismus konkurrenzfähig zu bleiben.

Leopold vertraut künstlicher Intelligenz grundsätzlich nicht und hält ihre Unterstützung nur bei der Suche nach wissenschaftlichen Quellen für legitim.

Kira nutzt KI mittlerweile primär, um Quellen und relevante Kapitel vorzusortieren.

KI kann den Alltag erleichtern und uns Arbeit abnehmen. Problematisch wird es aber, wenn wir uns so sehr auf sie verlassen, dass wir immer seltener selbst denken, Herausforderungen bewältigen und Entscheidungen treffen. Wenn wir Aufgaben an KI übertragen, an denen wir selbst wachsen könnten. Unser Gehirn ist keine Maschine, die immer gleich gut funktioniert, sondern kann wie ein Muskel trainiert werden oder eben nicht. Wird ihm dauerhaft zu wenig abverlangt, besteht die Gefahr, dass unsere geistigen Fähigkeiten mit der Zeit nachlassen.

© privat

© privat

Die »ewige Unterschicht«

Die Frage des Ersetztwerdens kann natürlich auch größer gedacht werden. Überlegungen, in denen KIs Menschen überflüssig machen und nicht nur unterstützend wirken, kursieren im Silicon Valley schon seit Jahrzehnten.

Ein Begriff, der dabei die Runde gemacht hat, ist die sogenannte »ewige Unterschicht«. In diesem Szenario gibt es klare Gewinner und Verlierer der Tech-Revolution.

Auf der Gewinnerseite steht eine kleine Tech-Elite, die Anteile an erfolgreichen KI-Unternehmen besitzt, selbst KI entwickelt oder auf hochspezialisierte Weise nutzt. Auf der Verliererseite steht ein großer Teil der heutigen Mittelschicht. Vor allem Menschen, deren Einkommen auf geistiger Arbeit beruht. Ihre Arbeitskraft wird nach der KI-Revolution nicht mehr gebraucht, weil ihre Jobs automatisiert werden. Wenn die Wirtschaft keine Aufgaben mehr findet, die ein Mensch besser, schneller oder kostengünstiger als eine KI erledigen kann, könnte eine »ewige Unterschicht« entstehen. Aus Menschen, die zu Statisten in einer Welt werden, die einst von ihnen mitgestaltet wurde. KI ist in diesem Szenario zwar wirtschaftlich sehr produktiv, der Gewinn landet aber vor allem bei Kapitalbesitzern und wenigen Hochqualifizierten.

Dieses Szenario wirkt extrem und ist nicht besonders realistisch. Zum einen, weil es voraussetzt, dass die Jobsituation exakt so bleibt wie sie heute ist und keine neuen Jobs entstehen. Zum anderen, weil die große Masse der Benachteiligten die ungleiche Verteilung an Wohlstand einfach so hinnehmen müsste. Ohne, dass jemand einen Aufstand anzettelt: Eher unrealistisch, wenn man einen Blick auf die Vergangenheit wirft.

Bereits während der industriellen Revolution übte die Arbeiterbewegung einen so großen Druck auf die Politik aus, dass sie sich gezwungen sah, die Grundlagen für den heutigen deutschen Sozialstaat zu schaffen.

Und außerdem – auch wenn es unromantisch klingen mag – funktioniert keine Wirtschaft ohne kaufkräftige Konsumenten.

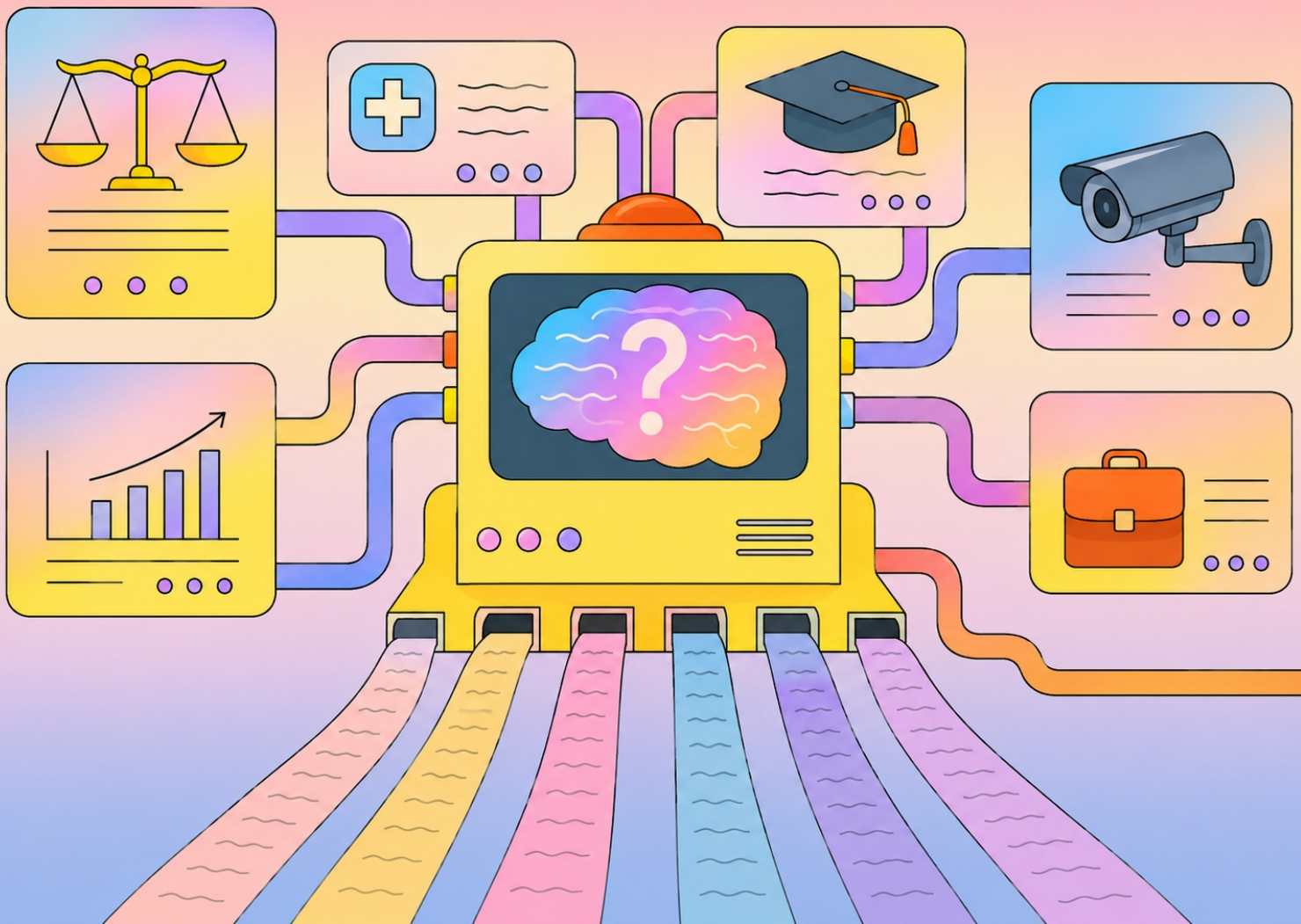
Wenn zu viele Menschen bei der Tech-Revolution leer ausgehen, braucht es wenigstens so etwas wie ein bedingungsloses Grundeinkommen.

Insgesamt ist es demnach unrealistisch, dass wir Menschen einfach ersetzt werden. Fest steht aber: Die Art, wie wir leben und arbeiten, wird sich verändern. Die eingangs erwähnte Vorstellung von Sam Altman, in der Menschen KI als Werkzeug zur Selbstverwirklichung nutzen, wirkt dabei etwas zu vereinfacht. Sie verschließt die Augen davor, dass KI unsere individuelle Entfaltung auch behindern kann und die Art bedroht, wie wir als Gemeinschaft funktionieren. Selbstermächtigung bedeutet auch mehr Individualismus. Und wenn ein Mensch mehr besitzt, besitzt an anderer Stelle jemand weniger. Gefahren wie diese ernst zu nehmen heißt nicht davon auszugehen, dass KI den Großteil der Menschheit überflüssig machen wird. Dennoch ist Vorsicht geboten, damit weder unsere menschliche Identität noch das gemeinschaftliche Miteinander verloren gehen. Wenn das gelingt, können wir auch die positiven Seiten von KI genießen.



© privat

Kira studiert Geschichte an der FU. Für die Zukunft wünscht sie sich, dass KI nicht in den Händen von Tech-Milliardären liegt, sondern einem gemeinnützigen, kollektiven Modell folgt. KI soll zur Erleichterung des Alltags eingesetzt werden, ohne dabei Menschen zu ersetzen.



Soll das jetzt besser KI entscheiden?

VON MORITZ VOOS

Würden Sie eine KI als Ministerin vorziehen? Seit 2025 ist das in Albanien politische Realität. Die erste KI-Ministerin der Welt, Diella, entscheidet über die Vergabe von öffentlichen Aufträgen und soll Korruption verhindern. Die Idee einer KI in der Regierung ist also nicht weit hergeholt, auch weil sie in Behörden längst eingesetzt wird. Entscheidungen sollen so effizienter, neutraler und damit besser als bisher sein. Das klingt verführerisch – erzählt aber nur die halbe Wahrheit.

Tatsächlich übernehmen sogenannte »automatisierte Entscheidungssysteme« (ADM-Systeme) immer häufiger Entscheidungen, die Menschen im Alltag betreffen. Sie entscheiden über Jobbewerbungen, Kreditvergaben oder bei der Vergabe staatlicher Leistungen. Der Vorteil: Sie können große Datenmengen auswerten, Muster erkennen und Verwaltungen entlasten. Doch sie bringen gleichzeitig erhebliche Risiken mit sich.

Dabei hält sich ein gefährlicher Mythos: Die Idee, KI sei neutral. In der Praxis reproduzieren solche Systeme jedoch häufig jene Ungleichheiten, die sie überwinden sollen. Denn sie basieren auf historischen Daten, die alles andere als neutral sind. Wird das zur Grundlage automatisierter Entscheidungen, verschwindet Diskriminierung nicht, sondern wird in der Zukunft fortgeschrieben.

Besonders deutlich wird das beim »Predictive Policing« (vorausschauende Polizeiarbeit). Ein Algorithmus stuft bestimmte Viertel als gefährlich ein. Dort kontrolliert die Polizei dann verstärkt und erfasst deshalb auch mehr Straftaten. Diese Daten bestätigen die Vorhersage des Algorithmus, sodass ein Kreislauf entsteht. So werden bestehende Vorurteile und Diskriminierung gegenüber ärmeren Vierteln verstärkt, während Kriminalität in wohlhabenden Gegenden weniger sichtbar bleibt.

Gefährlich wird es, wenn diese Entscheidungen im Dunkeln bleiben. Viele dieser Systeme funktionieren wie Black Boxes: Es bleibt unklar, welche Daten, Kriterien oder Gewichtungen zu einer Entscheidung geführt haben. Wer aber nicht weiß, warum ein Gebiet stärker überwacht wird, oder eine Sozialleistung abgelehnt wird, kann sich dagegen kaum wehren. Während der Einsatz dieser Systeme wächst, bleibt die Transparenz auf der Strecke.

Genau hier liegt die demokratische Herausforderung. Bisher ist unklar, was passiert, wenn eine Benachteiligung nicht von einem Menschen, sondern einem Algorithmus ausgeht.

ADM-Systeme (»Automated Decision-Making Systems«) sind digitale Systeme, die auf Basis von Algorithmen menschliche Entscheidungen automatisieren, unterstützen oder ersetzen. Oft kommt dabei künstliche Intelligenz zum Einsatz. Typische Anwendungsbereiche sind Kreditvergabe, Polizeiarbeit oder Sozialleistungen.



Ohne ausreichend Schutz und Transparenz drohen Bürgerrechte verletzt und demokratische Rechenschaftspflicht ausgehöhlt zu werden.

Die Antidiskriminierungsbeauftragte, Ferda Ataman fordert deshalb, den Bereich KI und Algorithmen in das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) aufzunehmen. Zudem soll es einen Auskunftsanspruch für Betroffene geben, sodass Entscheidungen nachvollziehbar sind. AlgorithmWatch fordert darüber hinaus verpflichtende Folgenabschätzungen, unabhängige Kontrollstellen und Zugang zu Daten für Forschung im öffentlichen Interesse.

Doch Regulierung allein beantwortet nicht die Grundfrage: Wo sollte KI überhaupt mitentscheiden? KI kann helfen, Verfahren effizienter und auch gerechter zu machen. Aber ihre Entscheidungen hängen von Trainingsdaten, Regeln und Nutzung ab. Hier entscheidet sich letztlich, ob das Versprechen besserer Entscheidungen eingelöst wird oder das Vertrauen in die Demokratie verspielt wird.

Diella äußerte sich bei ihrer Antrittsrede dazu übrigens so: »Ich möchte Sie daran erinnern, dass die wirkliche Gefahr für die Verfassung nie die Maschinen waren, sondern die unmenschlichen Entscheidungen der Machthaber.«

GEMEIN.NÜTZIG.

Der Verein zur Förderung der OSI-ZEITUNG

Die OSI-ZEITUNG wird - unabhängig vom Otto-Suhr-Institut und der Freien Universität Berlin - vom »Verein zur Förderung der OSI-ZEITUNG e.V.« herausgebracht. Vier erfahrene Journalisten dienen als Mentoren für den Nachwuchs.

Der Verein finanziert die OSI-ZEITUNG durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und Anzeigen. Die OSI-ZEITUNG erhält keine institutionellen Zuwendungen.

Jede Spende fördert...

- ▶ hochwertigen studentischen Journalismus
- ▶ erste Praxiserfahrungen im Berufsfeld
- ▶ die OSI-ZEITUNG als Spiegel des Otto-Suhr-Instituts und seiner Alumni
- ▶ professionelle Grafik, Technik, Plakate, Veranstaltungen, Website
- ▶ die Pizza zum Semesterende, wenn eine neue OSI-ZEITUNG fertig ist

Wir bitten um Unterstützung.

Spendenkonto:

Verein zur Förderung der OSI-ZEITUNG e.V.

DE72 1005 0000 0191 2505 54

Berliner Sparkasse

Der Verein ist eingetragen im Vereinsregister beim Amtsgericht Charlottenburg unter VR 16438 B und vom Finanzamt für Körperschaften als gemeinnützig anerkannt - Spenden können von der Steuer abgesetzt werden.



Pandemie, KI und Co. – die Bibliothek im Wandel

VON MILENA AGUILAR KRALISCH

Schließen Sie die Augen und stellen Sie sich eine Bibliothek vor. Das Erste, was in den Kopf kommt? Wahrscheinlich Bücherregale. Doch wann sind Sie zum letzten Mal in eine Bibliothek gegangen, um sich ein Buch auszuleihen? Mit dem Medienwandel verändern sich auch Bibliotheken. Darüber sprach die OSI-Zeitung mit Armin Glatzmeier. Er ist in der Zentralbibliothek tätig und beschäftigt sich unter anderem mit guter wissenschaftlicher Praxis und generativer KI.

Herr Glatzmeier, wie hat sich denn die Bibliothek in den sechs Jahren, die sie dort arbeiten verändert?

Oh, wir hatten Pandemie (lacht).

Was waren denn die Auswirkungen der Pandemie?

Naja, erstmal hatten wir geschlossen. Damit waren viele Studierende, Lehrende und Forschende von der Literatur vor Ort abgeschnitten. Das war ein deutlicher Impuls weg vom gedruckten Buch hin zu elektronischen Ressourcen. Unsere Nutzungszahlen sind inzwischen aber relativ gut. Nach der Pandemie stellten sich Fragen wie: »Wie werden wir wieder attraktiv?« und »wie kriegen wir die Leute wieder vor Ort?« Wo wir ziemlich gut sind, auch im bundesweiten Vergleich, sind unsere Schulungsangebote, da ist der Bedarf hoch.

Welche Veränderungen sind in nächster Zeit in der Bibliothek geplant?

Wir als wissenschaftliche Bibliothek haben tatsächlich noch viel Präsenzbestand in den Häusern stehen. Die Tendenz geht aber zu moderneren Raumnutzungskonzepten. Mit diesen Veränderungen nähern wir uns einem moderneren Selbstverständnis an, das in der Bibliothekswelt seit etlichen Jahren unter dem Begriff »Dritter Raum« diskutiert wird: ein Ort, an dem man sich gerne aufhält und wo die Nutzenden gemeinsam arbeiten können. Diese moderneren Konzepte führen natürlich dazu, dass der Bestand nicht mehr so sichtbar in den Regalen steht, aber dass Bibliotheken eine andere Qualität bekommen.

Wie stellen Sie sich selbst die Bibliotheken in zehn Jahren vor?

Armin Glatzmeier: Für mich war die Bibliothek immer klassisch ein Raum mit vielen Büchern drin. So bin ich sozialisiert worden und ich glaube, dass es vielen Nutzenden auch so geht. Was in wissenschaftlichen Bibliotheken definitiv noch wichtiger werden wird, ist die Vermittlung von Kompetenzen. Auch das Segment elektronisch verfügbarer Medien wird sich erweitern. Ich hoffe da, angesichts KI generierter Artikel und aktueller Überbelastung des Publikationssystems, auf eine Rückbesinnung der Bibliotheken darauf, dass wir ein gesichertes, valides Wissen für Studierende und Forschende bereitstellen wollen.



© Ruth v. Baumbach

Armin Glatzmeier promovierte 2017 im Fach Politikwissenschaft und ist seit 2020 Mitarbeiter der Zentralbibliothek, sowie Trainer für gute wissenschaftliche Praxis. Er beschäftigt sich unter anderem mit Plagiaten und Plagiatsprävention, wissenschaftlichem Schreiben und generativer KI. Als Akademiker erster Generation hatten Bücher für ihn schon immer einen hohen Stellenwert. Trotz des stressigen Alltags und den Nebenjobs, die für viele Studierende notwendig sind, um sich das Studium zu finanzieren, hofft er, dass sie die Wertschätzung des Lesens behalten.

Die Aufgabe von Bibliotheken ist es meiner Meinung nach, Wissen frei zugänglich zu machen und durch den Zugang zu unterschiedlichen Perspektiven Demokratie und Pluralismus zu stärken.

Abgesehen davon gibt es auch viele innovative Konzepte. Die Oodi Bibliothek in Helsinki zum Beispiel bietet neben Büchern auch einen 3D Drucker, Ausleihe von Musikinstrumenten und Studios, um Musik und Videos zu produzieren. Der Trend geht in Richtung Konzepte, die mehr Lebensqualität für unsere Nutzenden bieten sollen. Die wollen wir ja auch möglichst lange vor Ort halten, in einer schönen Atmosphäre. Ein Anfang wären da Wasserspender (lacht).



Neues aus dem OSI

VON MAYUMI SALAZAR

OSI bekommt Departmentstruktur

Das OSI setzt den seit 2023 diskutierten Übergang vom klassischen Lehrstuhl- zum Departmentmodell nun schrittweise um, das legte der Institutsrat fest. Die schlanke administrative Struktur dieses Modells soll Kosten sparen, was angesichts der Kürzungen im Doppelhaushalt 2026/27 dringend nötig ist. In fünf bis zehn Jahren soll die Neustrukturierung des OSI abgeschlossen sein.

In einer Departmentstruktur wären die wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen nicht mehr einzelnen Professor:innen zugeordnet, sondern würden flexibleren »Fachgruppen« zugewiesen. Wegen der Kürzungen werden alle auslaufenden Stellen am OSI außerdem vorerst nicht neu besetzt. Wie die daraus entstehende Arbeitsbelastung gerecht verteilt werden soll, ist noch umstritten.

OSI-Mensa öffnet wieder

Die leerstehende »OSI-Mensa« im dritten Stock der Ihnstraße 21 wird zum Wintersemester 2026/27 probeweise wieder eröffnet, das bestätigte die Pressestelle der FU. Eine offizielle Ankündigung steht aber noch aus. Nach einer Testphase könnte der Vertrag mit dem neuen Pächter verlängert werden und die OSI-Student:innen so auch langfristig wieder eine eigene Mensa bekommen. Bisherige Gespräche mit Interessenten für die OSI-Mensa waren angesichts der angespannten wirtschaftlichen Lage in der Gastronomiebranche sowie wegen des herausfordernden Standorts der Kantine gescheitert.

Personalwechsel am Methoden-Lehrstuhl

Nach 19 Jahren am OSI geht Prof. Dr. Dieter Ohr in Rente. Seine Professur der Empirischen Politikwissenschaft wird von Dr. Bruno Castanho Silva, zurzeit noch Juniorprofessor, übernommen. Prof. Dr. Dieter Ohr promovierte 1995 in Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität Köln. Er forschte vorwiegend zu Wählerverhalten in Deutschland und politischer Kommunikation, seit dem Sommersemester 2007 hielt er Vorlesungen zur »Methoden der empirischen Politikwissenschaft« sowie »Methoden der quantitativen Datenanalyse« für Monobachelor-Studierende.

Sein Nachfolger Bruno Castanho Silva promovierte 2017 an der Central European University in Budapest, arbeitete danach am Cologne Center for Comparative Politics und ist seit dem Sommersemester 2023 Juniorprofessor an der Freien Universität Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind neben quantitativen Methoden der Populismus in Europa und den Amerikas sowie Soziale Medien und Politik.



© MethodsNET by Benjamin Zwarts

Bruno Castanho Silva

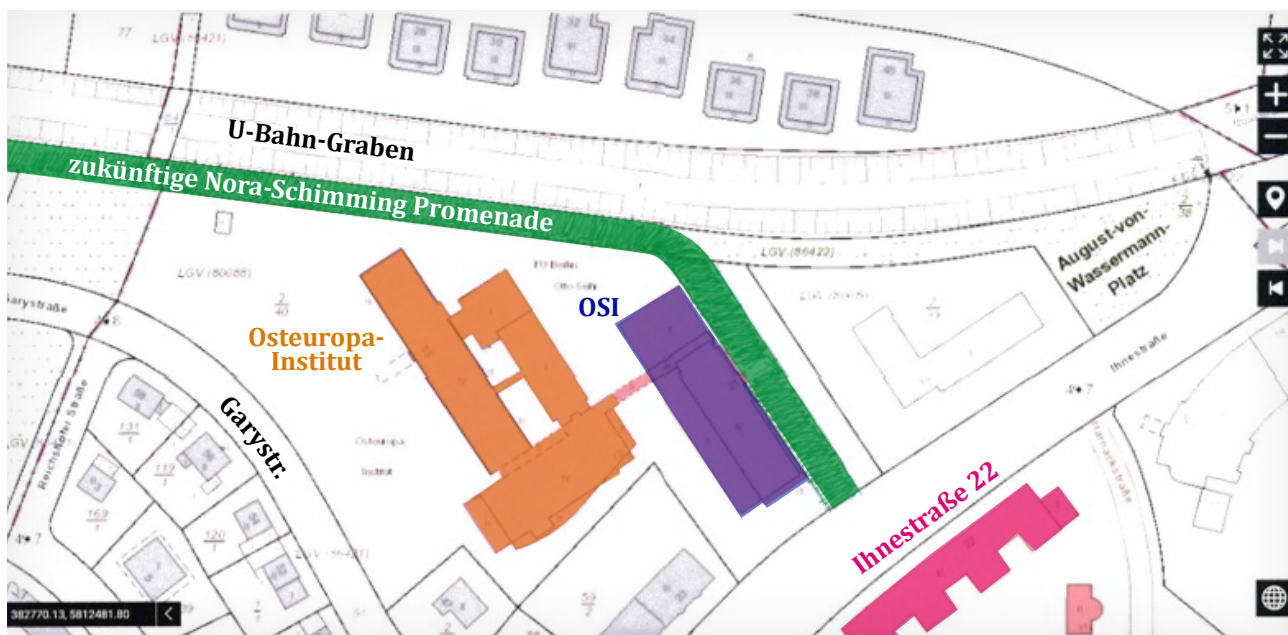
Entscheidung über Anwesenheitspflicht vertagt

Die Entscheidung über eine Anwesenheitspflicht am OSI wurde vom Institutsrat auf Ende des Wintersemesters verschoben. Neben rechtlichen Bedenken wird noch um grundsätzliche Fragen der Universitätskultur gerungen. Außerdem sollen Mindeststandards für die Umsetzung der Anwesenheitspflicht erarbeitet werden, damit sie in allen Veranstaltungen ähnlich gehandhabt wird. Parallel dazu wird ein Diskussionsprozess innerhalb der Studierendenschaft zum Thema Anwesenheitspflicht angestoßen.

Die Debatte um eine Anwesenheitspflicht war einstimmig von den OSI-Professor:innen initiiert worden. Sie sorgen sich angesichts sehr unterschiedlich ausgeprägter Teilnahme und häufiger Abwesenheit um die Qualität ihrer Lehre. Viele Studierende lehnen eine solche Pflicht ab. Die Regelung, so die Fachschaftsinitiative (FSI*OSI), treffe die sozial schwächsten und hemme extracurriculares Engagement.

Chojnacki ist wieder FU-Vizepräsident

Prof. Dr. Sven Chojnacki ist am 10. Juni 2026 als Vizepräsident der Freien Universität Berlin wiedergewählt worden. Chojnacki ist Friedens- und Konfliktforscher am OSI und wurde mit drei weiteren Professor:innen vom Erweiterten Akademischen Senat der Freien Universität Berlin gewählt. Die Vizepräsident:innen treten ihre Amtszeit am 6. Juli offiziell an. Chojnacki amtiert bereits seit 2022 und wird sich in seiner Funktion (weiterhin) um den Bereich Studium, Lehre und Lehrkräftebildung kümmern.



Nora-Schimming Promenade

Wie bereits berichtet, soll die Promenade direkt am OSI, die entlang des U-Bahngrabens bis zur Clayallee reicht, auf Vorschlag der OZ nach Nora Schimming benannt werden. Das hat inzwischen die Bezirksverordnetenversammlung beschlossen. Nora Schimming war Studentin von OSI und FU, kämpfte für die Unabhängigkeit Namibias und kam als dessen erste Botschafterin zurück nach Deutschland. Zurzeit finden Absprachen zwischen der FU und dem Bezirksamt statt über den genauen Verlauf der Promenade und deren Ausschilderung.

Ein Plan aus dem Bezirksamt zeigt, dass die Promenade bis direkt vor die Tür des OSI-Neubaus, Innestraße 21, reichen soll. Zur derzeit für den Herbst geplanten Einweihung ist eine gemeinsame Veranstaltung vorgesehen, die auf Seiten des OSIs von der Leiterin des Arbeitsbereiches für Vergleichende Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Politik und Gesellschaft in Afrika, Prof. Anja Osei, betreut werden wird.

Bodo von Greiff: 1940 – 2026

Nach Promotion 1973 und Habilitation 1978 war Bodo von Greiff als Privatdozent am OSI tätig, mit Schwerpunkt in politischer Philosophie. Seine Seminare förderten die Nachdenklichkeit. Dabei waren seine Themen durchaus aktuell und handfest: Das Fernsehen und die medienpolitische Entwicklung in der Bundesrepublik im Wintersemester 81/82 oder Kultur, Kommunikation und neue Medien im Folgesemester stehen für eine kritische Politikwissenschaft im greiffischen Sinne.

Lange war er, finanziert durch die FU, Chefredakteur des LEVIATHAN. Er sei, hat er 2003 zum 30. Jahrestag der Zeitschrift gesagt, »ungläubig und will alles genau wissen«. Und Aufgabe des Redakteurs sei es, »erbarmungslos nachzufragen, was der Autor meint, wenn er schreibt«. Erbarmungslos aber war er zu seinen Studenten nicht. Nachfragend, gewiss, aber auch zugewandt.

Jetzt ist er im Alter von 86 Jahren gestorben.

CWth

OSI-ZEITUNG

DAS MAGAZIN AM OTTO-SUHR-INSTITUT

WIR SIND

das unabhängige und meinungsoffene Magazin am Otto-Suhr-Institut für an Politik, Politikwissenschaften und am OSI Interessierte.

WIR WOLLEN

ein Forum sein, in dem ehemalige und aktuelle OSler und OSlerinnen sich äußern, vernetzen und publizistisch ausleben können.

WIR BIETEN

Studierenden, Beschäftigten sowie Alumni des OSIs die Möglichkeit zu ehrenamtlicher Mitarbeit.

WIR SUCHEN

Verstärkung in allen Arbeitsbereichen der OSI-Zeitung von der Redaktion über Gestaltung bis zum Vertrieb.



Backsteinbau mit dem Logo des Deutschen Pavillons: In den 80er Jahren feierten hier amerikanische Unteroffiziere, heute steht das deutsche Logo der Weltausstellung in Osaka im Vorgarten.

Ein Hauch von Tokyo an der Clayallee

Das Japanisch-Deutsche Zentrum Berlin in Dahlem

VON MILENA AGUILAR KRALISCH

Kiefern, Fächerahorn und Rhododendron flankieren das verglaste Gebäude. Dazwischen stehen vermooste Yukimi-Gata – kleine Steinlaternen –, an den Wurzeln rankt sich Efeu. Mit ein bisschen Fantasie kann man sich an einen Vorort Tokyos träumen. Tatsächlich befindet sich das Japanisch-Deutsche Kulturzentrum aber direkt gegenüber der U-Bahn-Station Oskar-Helene-Heim – zu Fuß nur acht Minuten vom OSI entfernt.

Drinne herrscht eine freundliche Atmosphäre, zwar ruhig, aber selten leer und mit aller Art von Besucher:innen.

Das Ziel des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin (JDZB) ist die Förderung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Es soll einen Raum für direkten Austausch bieten, an dem Menschen voneinander lernen können.



© Milena Aguilar Kralisch

Eine Pinnwand für Japanophile: Regler Austausch im JDZB

Wie facettenreich diese Beziehungen sind, zeigt das Zentrum in der Vielfalt seiner Angebote: Wer es nicht zur Expo 2025 in Osaka geschafft hat, der konnte hier bis vor kurzem die Ausstellung des Deutschen Pavillons, »Wa! Germany« zum Thema Kreislaufwirtschaft besuchen. Außerdem werden regelmäßige Filmabende, Konzerte, Vorträge oder Workshops angeboten – z. B. zu Kalligraphie. Japanisch-Sprachkurse und eine Bibliothek runden das Angebot ab: Etwa 13.000 Bücher, Zeitschriften, Zeitungen und DVDs – japanische Literatur, Kunst, Philosophie, Wissenschaft oder auch Kinderbücher – kann man hier ausleihen. Wer sich für die Kultur interessiert oder sein Japanisch schulen möchte, der wird hier fündig. Medien gibt es auf Deutsch, Japanisch und Englisch.

Abgesehen von eigenen Veranstaltungen sieht sich das JDZB auch als Plattform für externe Angebote, die den europäisch-japanischen Austausch fördern. Wie das Zentrum auch informell von seinem Publikum benutzt wird, zeigt sich an einer etwas versteckten Pinnwand: Dort werden Tandempartner gesucht, Wohnungen angeboten und auch Klavierunterricht, Sprachtutorien, Stadtführungen und so weiter.

Erst letztes Jahr feierte das JDZB sein 40-jähriges Jubiläum. Noch zu Zeiten des Kalten Krieges trafen sich die Regierungschefs der Bundesrepublik und Japans, mit dem Ziel enger zusammenzuarbeiten. Das Ergebnis: das Japanisch-Deutsche Zentrum. Hier wollte man einen Austausch ermöglichen, der mehr war als nur diplomatisch.

In seinen ersten Jahren war es in dem Gebäude der früheren (und inzwischen auch heutigen) japanischen Botschaft am Tiergartenrand untergebracht. In dem Haus an der Ecke Clayallee und Saargemünder Straße befand sich nämlich noch ein 1980 eingeweihter Club für Non Commissioned Officers, für US-Unteroftiziere: der »Checkpoint NCO«. Erst 1998 zog das JDZB vom Tiergarten nach Dahlem um, da die Japanische Botschaft in Folge der Verlegung der deutschen Hauptstadt von Bonn nach Berlin in ihr altes Gebäude zurückkehrte.

Seit nun 28 Jahren steht das Zentrum Besuchern offen. Wer selbst vorbeischauen möchte, kann das montags bis donnerstags von 15 bis 20 Uhr tun – oder bei einem der kommenden Events. Alle aktuellen Veranstaltungen werden auf der Website angekündigt. Eine besondere Attraktion plant das JDZB im Herbst, dann allerdings in der Philharmonie: Im Rahmen seiner Europa Tournee kommt das Ensemble des Kanze Nō Theaters aus Tokyo. Entstanden vor 700 Jahren gilt die Kunst des Nō Theaters als eine der ältesten Bühnenkünste der Welt. Seine Dramaturgie, für die unter anderem der Einsatz von Masken und eine starke Formalisierung von körperlichen Bewegungen charakteristisch ist, macht es zu einem einzigartigen kulturellen Erbe Japans. Unter Beteiligung des JDZBs werden am 21. September drei Nummern vorgeführt.

Ob Japanologiestudent, Rentner oder Familie mit Kindern: Wer neugierig ist und Lust auf Austausch hat, der ist hier willkommen.



Wissenscampus mit Geschichte: Der Forschungscampus Dahlem

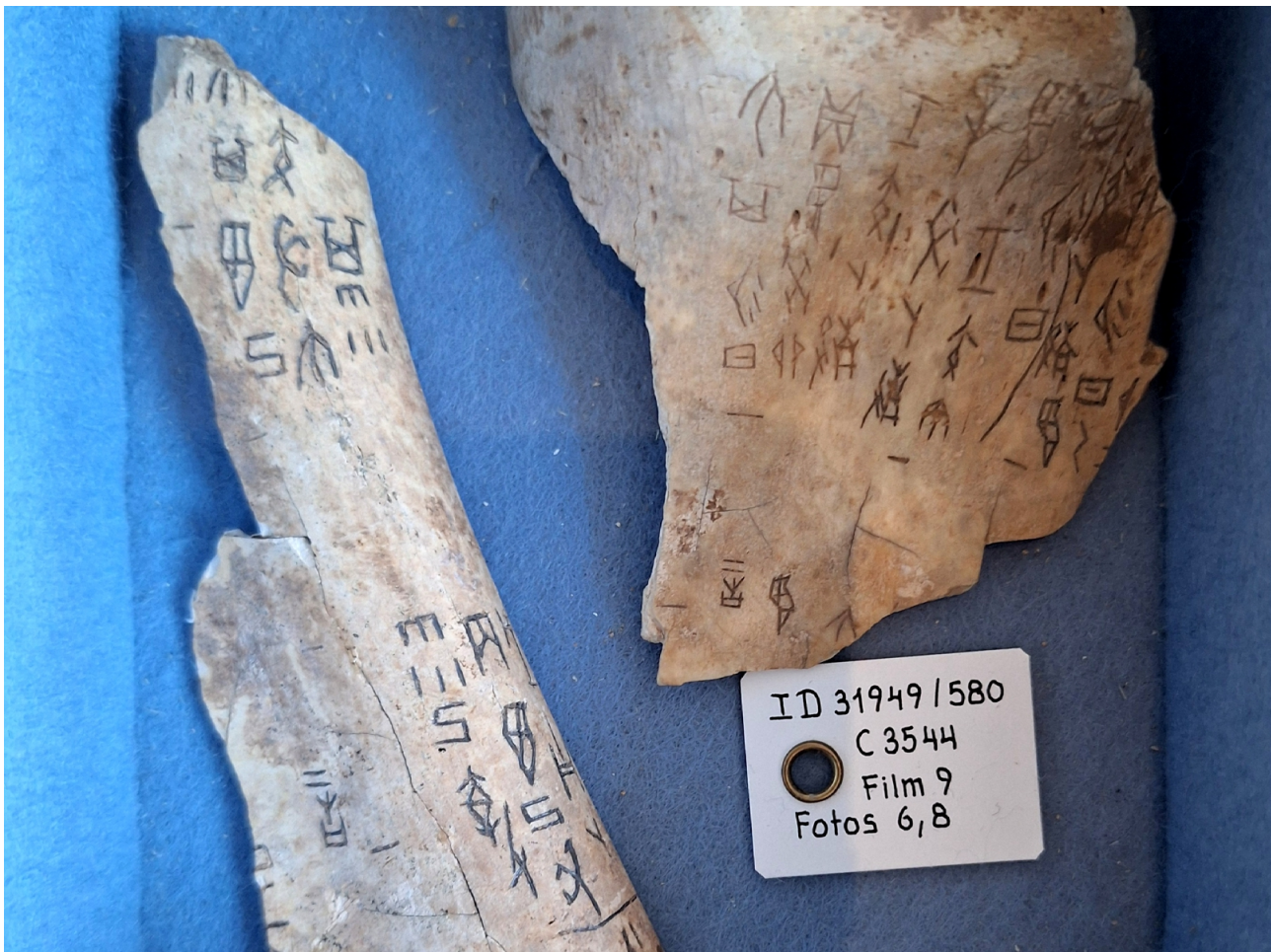
Literatur ohne Buchrücken

Die Ausstellung *ErzählStoff* im früheren Ethnologischen Museum

VON NINA DRESEMANN

Wenn ich an Literatur denke, habe ich meistens das geschriebene Wort im Kopf. Dass das zu kurz gedacht ist, beweist aktuell die Ausstellung *ErzählStoff* auf dem sogenannten Forschungscampus Dahlem. Mit diesem Campus will ein Teil der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Wissen über materielle und immaterielle Kulturen erforschen und transparent vermitteln. Und das auch in Kooperation mit der FU.

Noch bis zum 3. September wird im früheren ethnologischen Museum in der Lansstraße donnerstags und sonntags Literatur der anderen Art kostenlos erfahrbar gemacht: Die sechs ausgewählten Exponate reichen von der Weissagung durch chinesische Orakelknochen, die für Zukunftsvorhersagen genutzt wurden und den Grundstein für die chinesische Schrift legten, bis hin zu Bleistiftskizzen einer modernen Graphic Novel, in der die syrische Künstlerin Reem Helou ihre Flucht über die Balkanroute verarbeitet.



© Staatliche Museen zu Berlin/Henriette Lavaulx-Vrécourt

Weissagung mit Hilfe der Chinesischen Orakelknochen.

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hatte für ihren heute absolut sanierungsbedürftigen Museumskomplex in Dahlem lange Zeit keinen rechten Plan. Der älteste Teil, das heutige Museum der Europäischen Kulturen (MEK) in der Arnimallee, war schon in den 1920er Jahren gebaut worden und wurde nach der Teilung Berlins zum Sitz der Gemäldesammlung. In Neubauten der 60er und 70er Jahre an der Lansstraße wurden die außereuropäischen Sammlungen untergebracht. Diese sind inzwischen ins Schloss umgezogen, ins sogenannte Humboldt-Forum.

Danach herrschte hier erst einmal kreative Ratlosigkeit. Das ambitionierte Ziel für die Zukunft lautet zwar, aus dem Forschungscampus der Staatlichen Museen einen lebendigen »Ort der Begegnung« zu machen, doch die Begegnungen hielten sich bei meinem Besuch in Grenzen. Kurz gesagt: Ich war allein.

Das ist schade, denn der Ort bietet Potential, das darauf wartet, ausgeschöpft zu werden. *ErzählStoff* ist ein liebevolles Gemeinschaftsprojekt: Ins Leben gerufen wurde es von Beschäftigten des *Instituts für Museumsforschung*, des *Ethnologischen Museums*, des *Museums für Asiatische Kunst* und des *FU-Exzellenzclusters »Temporal Communities*, der das Ziel verfolgt, Literatur global zu begreifen.

Die Ausstellung birgt einige Überraschungen, die ich auch mit wenig Zeit wunderbar entdecken konnte. Der unfertige Ausstellungsraum zeigt den Forschungscharakter des Projekts, dem es an nötiger Aufmerksamkeit fehlt. Der Austausch mit der Öffentlichkeit, den es angestrebt hat, bleibt bislang aus.



This is your story & it deserves to be seen.

QUYNH ESSENCE

ein Designstudio für

FEINSTE
GRAFIK &

FEINSTE
PAPETERIE

Modernes Design trifft auf
traditionelle Handwerkskunst.

Von Logos bis hin zur Geschäfts-
ausstattung & Hochzeitspapeterie –
jedes Design erzählt eine individuelle
Geschichte.

[QUYNH ESSENCE . q-essence.de](http://quynh-essence.de)



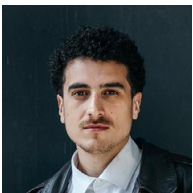
Die Redaktion



Karim Adra (22) studiert auf Lehramt und befasst sich mit den Themen Demokratiebildung, Bildungspolitik und Rechtsextremismus. Er bildet sich z. B. bei der bpb in politikwissenschaftlichen Seminaren fort und produzierte mit der Schwarzkopfstiftung eine Podcastfolge über rechtes Gedankengut innerhalb der migrantischen Community. Zudem betreibt er intensiv Hybridsport: Krafttraining und Laufen.



In Mexiko geboren, zog **Milena Aguilar Kralisch** (20) nach Deutschland und wuchs in Bayern auf. Nach Jahren in einem bayerischen Dorf lag die Entscheidung nach Berlin zu ziehen auf der Hand. Hier studiert sie Anthropologie und Kommunikationswissenschaften. Sie fasziniert, was Menschen bewegt und möchte mit Hilfe von Journalismus ihre Geschichten erzählen. Geben Zeit und Geld es her, fühlt sie sich beim Reisen am wohlsten und hat sich zuletzt mit einem einjährigen Work and Travel in Japan einen großen Traum erfüllt.



Der eingebürgerte Berliner **Ahmad Alkhaled** (25) ist im Nordosten Syriens geboren und mit 14 als unbegleiteter Minderjähriger nach Deutschland geflüchtet. Er brach sein Biotechnologie-Studium an der TU Berlin für Nahoststudien an der FU ab, weil er das Politische suchte. Nach einem Kurs als Gasthörer am OSI startete für ihn eine Kettenreaktion, die bis heute anhält und ihn für einen Master in Global Governance ab September nach Brüssel führt. In einem Parallelleben wäre Ahmad Filmexperte.



Laura Bongardt (27) wuchs im Markus-Söder-Land auf und tauschte Berge und Brezen gegen Tauben und Techno ein. Ihre Liebe zum Journalismus entdeckte sie mit 16 Jahren durch ein Praktikum bei der Stadtzeitung Augsburg. Seitdem hat sie sich in viele Richtungen ausprobiert: von Trash-TV über die ARD bis hin zur Deutschen Welle. Wenn sie nicht arbeitet oder studiert, liebt sie es zu tanzen, den Landwehrkanal rauf und runter zu spazieren und viel zu oft essen zu gehen.



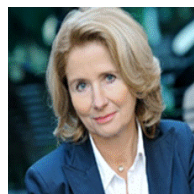
Kira-Victoria Braun (25) kommt aus Berlin – Schöneberg und studiert Geschichte und Kunstgeschichte an der FU Berlin. Seit Kurzem zieht es sie in den Journalismus – deshalb schreibt sie dieses Semester für die OSI-Zeitung mit. Wenn sie nicht an Uni-Projekten sitzt oder kellnert, tanzt oder kocht sie gerne. Am liebsten verbringt sie lange Tage mit Freunden im Schrebergarten, vor allem wenn der Hund dabei sein kann.



Aufgewachsen in NRW, hat **Nina Dresemann** (27) vor sieben Jahren das Kleinstadtleben gegen die Großstadt getauscht. Das Interesse an den Strukturen des Gesundheitssystems sowie ihr gewerkschaftliches Engagement führten sie zum Politikwissenschaftsstudium. Wenn sie nicht gerade im Hörsaal sitzt oder im Krankenhaus arbeitet, hört sie Rap, powert sich beim Kickboxen aus oder schreibt an Kurzgeschichten.



Bohdan Karatzas (24) kommt ursprünglich aus der ukrainischen Hauptstadt Kiew, hat aber in Berlin sein zweites Zuhause gefunden. Für seinen Bachelor hat er sich aufgrund seiner Vorliebe, viel zu reden, für das Fach »Internationale Beziehungen« entschieden. Aktuell studiert er bereits im zweiten Semester den Master Politikwissenschaft. Besonders spannend findet er Themen wie soziale Ungerechtigkeit und politische Theorien sowie Ideengeschichte, sieht aber Interessen wie Fremdsprachen und Sport als die perfekte Antwort auf die Frage: »Was treibst du eigentlich außerhalb der Uni?«



Dr. Christine Kolmar, in den 80ern bei den Publizisten, Historikern, OSI studiert, promoviert. Über 25 Jahre Journalistin bei ARD (Tagesschau, ARD-aktuell) und n-tv (Chefredaktion/Ltg. Politik). Geschäftsleitung WWF, Dozentin UMC, Senior Vice President Nachhaltigkeit EnBW, Kommunikationsleitung BDL, Kommunikationsberaterin u.a. DLR. Mit-Mentorin/Herausgeberin der OSI-Zeitung. Sonst gerne: viel bewegen – mit und ohne Sportgeräte.



Alicia Kühn (21) ist fasziniert von sozialen Ungerechtigkeiten, Parallelwelten und Missverständnissen, weshalb sie PuK studiert. Der Wunsch, neue Lebensweisen kennenzulernen, brachte sie nach

Prosfigika, über dessen Kommunenleben sie eine Reportage in der Jungen Welt veröffentlichte. In ihrer Freizeit sucht sie ihr Gleichgewicht zwischen politischer Arbeit und Nähprojekten, die sie in Berliner Clubs ausstellt.



Christhard Läßle (69). Baby-boomer. Wir waren immer zu viele: in Kita, Schule, Uni oder im Job. Trotzdem gute Zeiten. Kein Krieg, keine Diktatur, keine Armut, keine Not. Das soll so bleiben. Dafür trete ich im Journalismus ein: in Wort, Bild, Ton und Text. Analog wie digital. Auch nach vier Jahrzehnten

Weddinger Neue Zeitung, Zitty, SFB, ARD und ZDF. Jetzt als Buchautor, Blogger, Dozent und Hilfslehrer an Schulen & Universitäten. Das Tolle: jeden Tag lerne ich dazu.

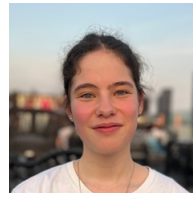


Ilija Lombard (19) studiert im zweiten Semester Politikwissenschaft am OSI. Nach seiner Schulzeit im ruhigen Elsass fiel ihm die Entscheidung für Berlin nicht schwer. Die Hauptstadt ist für ihn der geeignetste Ort, um Politik zu verstehen. In seiner Heimatstadt Straßburg hat der Deutsch-Franzose erste kurze Erfahrungen in Journalismus und Fernsehen gesammelt. Ihn beschäftigen die Themen (Neo-) Kolonialismus, Erinnerungskultur und die deutsch-französische Freundschaft. Er

liebt Fußball und hört gerne Musik.



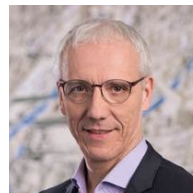
Geschichts- und Politikstudent **Jakob Rebelein** (22) liest in seiner Freizeit leidenschaftlich politische Theorie und Belletristik, beschäftigt sich mit älterer und aktueller Filmkunst und plagt sich mit Tagespolitik. Wenn er nicht gerade am Schreibtisch sitzt, trifft man den passionierten Krawatten-träger aus Wiesbaden in der Oper, in der Staatsbibliothek oder auf Deutschlandreise an. Für die OZ schreibt er seit dem SoSe 2026.



Für **Mayumi Salazar** (18) gibt es kaum etwas besseres als gut geschriebene Bücher. Die gebürtige Berlinerin fühlt sich in der Natur am wohlsten, meist sitzt sie aber mit einem Buch in ihrem Zimmer. Ihre ausgeprägte Leidenschaft für Sprache führte sie 2024 zum Journalismus, den sie jedoch lieber konsumiert als betreibt. Fast hätte sie Geschichte studiert, entschied sich dann aber für Politikwissenschaft. Volle Bücherregale, Yoga und Worträtsel bei einem Chai Latte beglücken sie.



Simon Schuster (22), eingeborener Berliner, studiert im achten Semester Geschichte und Politikwissenschaft. Daneben arbeitet er als Werkstudent bei der Deutschen Welle. Bei der OSI-Zeitung ist er nun zum zweiten Mal dabei, dieses Semester neu in der studentischen Redaktionsleitung. Der passionierte Teetrinker und Musikliebhaber geht in seiner Freizeit oft ins Kino und fotografiert leidenschaftlich. Simon liebt es, auf Reisen zu gehen, gerne auch auf kulinarische Weltreisen durch die Hauptstadt.



Matthias Tang (65) OSI-Diplom 1991, hat nach Tätigkeiten als freier Journalist und Kulturredakteur viele Jahre im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für Bündnis 90/Die Grünen im Berliner Abgeordnetenhaus und

im Deutschen Bundestag und als Pressesprecher der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz gearbeitet. Seit 2019 Leiter Presse und Kommunikation am Forschungsinstitut für Nachhaltigkeit (RIFS) am GFZ.



Moritz Voos (25) ist gebürtiger Berliner, Brecht-Ultra, Bühnengänger, Berg-Liebhaber, und Boulder-Junkie. Er ist sich sicher: Wäre er nicht in Berlin geboren, wäre er sicher zugezogen. Zur Politikwissenschaft brachten ihn

die Klimabewegung und der bedrohliche Aufstieg rechter Parteien in Europa. Für ihn steht fest: Dem müssen wir etwas entgegensetzen. Unabhängiger, faktenbasierter Journalismus ist sein Mittel der Wahl.



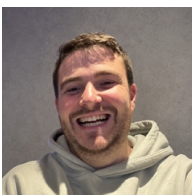
Dr. Christian Walther (69)
OSI-Diplom 82, IfPuK-Diss 2015.
Rentner, Gelegenheitspublizist.
25 Jahre Reporter Abendschau,
10 Jahre PR für FU, SenBWF, Leib-
niz. Autor (»Robert Gilbert«, »Des
Kaisers Nachmieter«). Ex-Vorsitz OSI-Club und
DJV-Berlin/JVBB. Mehrfach Lehrbeauftragter. Mit
Kolmar, Läßle, Tang Herausgeber/Mentor OSI-Zei-
tung. Schwimmt – und hört Klassik, Jazz, Simon &
Garfunkel.



Franka Weiß (24) studiert Poli-
tikwissenschaft. Im letzten Semes-
ter hat sie sich in Brüssel verliebt,
freut sich jetzt aber trotzdem auf
den Sommer in Berlin. Für die OZ
hat sie bereits geschrieben und
die Webseite mit aufgebaut, jetzt ist sie zum ersten
Mal Teil der studentischen Redaktionsleitung.



Gebürtig aus Bremen, erfüllt sich
Judith Wicke (19) jetzt ihren
Kindheitstraum vom Politikwis-
senschaftsstudium in ihrer zwei-
ten Heimat Berlin. Hier ist sie
nicht nur nah bei ihren Groß-
eltern, für die sie leidenschaftlich gerne backt und
kocht, sondern auch am politischen Geschehen, das
sie am liebsten auf Veranstaltungen oder über den
Deutschlandfunk verfolgt. Ansonsten ist sie auf dem
Fahrrad oder mit einem Reclam-Heft in der Hand in
einem der vielen Parks Berlins zu finden.



Finn Pohst (25), ist an der Ostsee
aufgewachsen und leidenschaft-
lich gern mit dem Zug unterwegs,
wo er immer ein Buch zum Lesen
dabei hat. In seiner Freizeit spielt
er Akustikgitarre oder macht lan-
ge Fahrradtouren. Nach dem Abitur erlebte er in
England während eines Freiwilligen-Jahres den
Brexit und die Pandemie. Im Erasmus-Semester
ging er nach Lyon in Frankreich, in Berlin ist er jetzt
zwar wieder im gleichen Land, aber als Person aus
einer ländlichen Region doch irgendwie in einer an-
deren Welt.

OSI-ZEITUNG

DAS MAGAZIN AM OTTO-SUHR-INSTITUT

IMPRESSUM:

Die OSI-ZEITUNG wird herausgegeben durch den Förderverein OSI-ZEITUNG e.V.

HERAUSGEBER (V.i.S.d.P.):

Dr. Christine Kolmar (Schwerpunktthema), Matthias Tang (Campus),
Dr. Christian Walther (Leute/Kultur), Christhard Läßle (Debatte)

REDAKTIONSLEITUNG:

Finn Pohst, Simon Schuster, Franka Weiß

REDAKTION:

Karim Adra, Milena Aguilar Kralisch, Ahmad Alkhaled, Laura Bonghardt,
Kira-Victoria Braun, Nina Dresemann, Bohdan Karatzas, Alicia Kühn, Ilia Lombard,
Jakob Rebelein, Mayumi Salazar, Simon Schuster, Moritz Voos, Judith Wicke

WEBSITE:

Franka Weiß, Matthias Tang (V.i.S.d.P.), Timo Gemmeke

GESTALTUNG:

Anh Quynh Tran

KONTAKT:

info@osi-zeitung.de

Einige Transkriptionen wurden im Jahr 2026 mit der Transkriptionsanwendung ASR4Memory (<https://www.fu-berlin.de/asr4memory>) erstellt, die von der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin bereitgestellt wird.